

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

244 (18.10.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterhalten der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gefaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Blatwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 244

Mittwoch, 18. Oktober 1939

111. Jahrgang

Churchill schweigt noch immer

Die Torpedierung der „Repulse“ immer noch verschwiegen — 800 Offiziere und Mannschaften kamen bei der Versenkung des „Royal Oak“ ums Leben — Niedergeschlagenheit in London — Man verliert langsam den Glauben an wirksame Abwehrmittel gegen Deutschlands U-Boote

London, 18. Okt. Im Unterhaus gab Marineminister Churchill eine Erklärung über die Versenkung der „Royal Oak“, in der es u. a. heißt: Das Schlachtschiff „Royal Oak“ wurde am 14. Oktober etwa 1,30 Uhr von einem deutschen U-Boot im Scapa Flow vor Anker versenkt. Man kann nur mutmaßen, wie es dem U-Boot gelang, die Verteidigungslinie zu durchbrechen. Wenn wir bedenken, daß dieser Ankerplatz im ganzen letzten Kriege als immun gegen solche Angriffe galt wegen der Hindernisse, die die Strömung und die Nebelbarrieren bilden, müssen wir diesen Durchbruch eines U-Bootes als bemerkenswerte Leistung wagemutiger Tüchtigkeit ansehen. Im Scapa Flow ist jetzt eine Untersuchungskommission tätig, die über alles, was sich ereignet hat, berichten wird; und alles, was ich hier sage, muß der Revision im Lichte der Schlusfolgerungen unterliegen, zu der die Kommission gelangt. Das Schiff lag am äußersten Ende des Hafens, weshalb viele Offiziere und Mannschaften ertranken, bevor von anderen Schiffen Hilfe kam. Eine Liste der Überlebenden ist bereits veröffentlicht worden, und ich bedauere sehr, dem Hause mitteilen zu müssen,

daß 800 Offiziere und Mannschaften ums Leben gekommen sind. Die Admiraltät hat den Verlust dieses Schiffes sofort mitgeteilt. Der Verlust ist schwer. Inzwischen hat eine intensive Durchsuchung des Hafens zu keinerlei Ergebnissen geführt. Es ist jedoch klar, daß der Hafen nach einer gewissen Zeit wieder für klar erklärt werden kann, da jedes U-Boot an die Oberfläche kommen müßte, um Luft zu fassen oder zugrunde gehen würde. Es werden alle notwendigen Maßnahmen ergriffen, um die Sicherheitsmaßnahmen zu erhöhen, die sich im letzten Kriege als wirkungsvoll erwiesen haben.

„Non Dule Jelicco“. — Flaggschiff in Scapa Flow von deutschen Bomben getroffen. — Der Erfolg des deutschen Luftangriffes im Oberhaus zugegeben. — Große Berichte der holländischen Presse.

Amsterdam, 18. Okt. Das Bild der niederländischen Abendpresse wird durch die Meldungen über den deutschen Luftangriff auf Scapa Flow beherrscht. Die Zeitungen bringen zum Teil die Nachricht über die ganze erste Seite in Balkenüberschrift.

ten und heben besonders hervor, daß im britischen Oberhaus die „Beschädigung der „Non Dule“ zugegeben werden mußte. Weiter wird festgestellt, daß die gesamte Küste Schottlands und Englands sich am Dienstag im Alarmzustand befunden habe. In ähnlich großer Aufmachung wird verzeichnet, daß die „Royal Oak“ in der Bucht von Scapa Flow durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei. Der Bericht des U-Bootkommandanten, Kapitänleutnant Prien, wird besonders hervorgehoben.

Der „Telegraaf“ schreibt hierzu, daß das Eindringen in die Bucht von Scapa Flow eine ganz besondere Leistung sei, werde

nicht nur durch die Auszeichnung zum Ausdruck gebracht, die die Besatzungsangehörigen erhielten, sondern sie würde bewiesen durch die Erklärung, die Lord Chatfield im Oberhaus gemacht habe.

Der Minister habe mitgeteilt, es sei unbegreiflich, wie es dem deutschen U-Boot gelungen sei, den Verteidigungsmitteln dieses Hafens zu trotzen. Er habe das Eindringen des U-Bootes als einen bemerkenswerten Beweis von großer Tüchtigkeit des deutschen U-Bootkommandanten gekennzeichnet.

Erneuter Angriff auf Scapa Flow

Mehrere Treffer auf einem britischen Schlachtschiff, durch die deutsche Luftwaffe.

Berlin, 17. Okt. Am 17. 10. stießen deutsche Luftstreitkräfte bis auf Scapa Flow vor. Die in der Bucht liegenden Einheiten der britischen Schlachtlotte wurden mit Erfolg angegriffen. Neben anderen Kriegsschiffen erhielt ein englisches Schlachtschiff Treffer von Bomben schweren und mittleren Kalibers. Bei dem darauffolgenden Luftkampf wurde ein feindliches Jagdflugzeug von unseren Bombern abgeschossen. Trotz schwersten feindlichen Flakfeuers gelang es bis auf eine Maschine allen deutschen, wieder unversehrt die Heimathäfen zu erreichen.

„Berichte, wie die bisherigen, auf die Dauer untragbar.“

Großer Widerhall der deutschen Waffenerfolge in Spanien. Madrid, 18. Okt. Die letzten deutschen Waffenerfolge machten in Spanien nachhaltigen Eindruck. Das Zurückgehen der Franzosen und der Luftangriff auf die Schiffe in Firth of Forth werden von den Zeitungen mit großen Schlagzeilen betanntgegeben. „Informaciones“ sagt: sowohl in der Luft wie auf dem Wasser habe Deutschland klar seine Überlegenheit bewiesen. Verluste, wie die bisherigen, seien für die britische Kriegs-

marine, wie auch für die Handelsflotte Englands auf die Dauer untragbar. Der Angriff auf den Firth of Forth habe gezeigt, daß die englische Flotte gegen Luftangriffe keinesfalls geschützt sei. Damit sei auch Großbritanniens Ruf als „Herrin der Weltmeere“ entfallen. Die Kriegsschiffe habe sich in einem gewaltigen Irrtum befunden, als sie zum Kriege trieb, als ob sich seit 1914 nichts geändert habe. Das zeige auch die scharfe Reaktion der neutralen Staaten gegen die britische Blockade. Die Zeitung „ABC“ illustriert diese in Spanien herrschenden Auffassungen durch ein Bild Winston Churchills mit der Beschriftung „Churchill, dessen Kriegselüste das Vorbild aller Kriegsheken“ sind.

Erfolgreiche Tage für die Deutsche Luftwaffe

Englische Kriegsschiffe im Scapa Flow bombardiert und zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Zahlreiche Gefangene im Westen.

Berlin, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald gaben die französischen Truppen im Laufe des 17. Oktober weitere auf deutschem Boden liegende Geländepunkte entlang der Grenze auf, die von unseren nachstoßenden Truppen besetzt wurden. Zahlreiche Gefangene sind eingebracht.

Die deutsche Luftwaffe setzte gestern ihre Operationen gegen die Kriegsschiffe an der englischen Küste fort. In der Bucht von Scapa Flow wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen außer anderen Kriegsschiffen ein altes englisches Schlachtschiff von Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffen. Während eines Luftkampfes wurde ein englisches Jagdflugzeug von deutschen Flugzeugen abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug wurde durch englische Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Am 16. und 17. Oktober hat der Gegner zehn Flugzeuge verloren und zwar über deutschem Hoheitsgebiet durch Flakartillerie fünf Flugzeuge, darunter ein englisches, durch Jagdflieger je ein französisches und ein englisches und im Luftkampf über englischem Hoheitsgebiet drei englische Flugzeuge.

Die deutschen Flieger unerschrocken und kaltblütig. — Amsterdamer Zeitung würdigt den Flugzeugangriff auf den „Firth of Forth“.

Amsterdam, 17. Okt. Bemerkenswerte Einzelheiten läßt sich der Amsterdamer „Telegraaf“ zu dem deutschen Flugzeugangriff auf den „Firth of Forth“ aus London berichten. Es müsse festgestellt werden, so heißt es in der Meldung, daß die deutschen Bombenflugzeuge von den Engländern nicht von der englischen Küste hätten ferngehalten werden können. Die Deutschen hätten große Unerschrockenheit an den Tag gelegt. Das beweise der Mut eines deutschen Piloten, der es gewagt habe, auf dem englischen Festland zu landen, sein Flugzeug zu inspizieren und dann wieder aufzusteigen. Er habe damit ein solches Maß von Kaltblütigkeit gezeigt, das auch den sportlich veranlagten Engländern Anerkennung abzwängen müsse. Zu dem Flugzeugangriff stelle man weiter in London fest, daß die Deutschen sich bei ihrem Angriff ausschließlich militärischen Zielen zugewandt hätten.

Seehelden kehren heim

Begrüßung der erfolgreichen U-Boot-Besatzung durch Großadmiral Dr. h. c. Raeder

17. Okt. (PA.) Am Dienstag vormittag kehrte das deutsche Unterseeboot in einen deutschen Hafen zurück, das vor einigen Tagen in Scapa Flow, in die Zufluchtsstätte der englischen Flotte, eingedrungen ist und die Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ durchgeführt hat und kurze Zeit später das schnellste Großkampfschiff der britischen Kriegsmarine die „Repulse“, torpedierte und kampfunfähig machte. Der Empfang des U-Bootes und seiner tapferen Besatzung, zu dem zahlreiche hohe Offiziere der Kriegsmarine erschienen waren, erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder.

Ein strahlender Herbsttag ist angebrochen. Die Sonne lacht vom Himmel und wirft schillernde Reflexe auf die See. Ein Tag, der zu etwas Besonderem geschaffen zu sein scheint, der uns für viele Regentage entschädigt. Wir stehen an der Hafeneinfahrt und mit uns haben sich viele Volksgenossen eingefunden, um der tapferen Besatzung unseres siegreichen U-Bootes einen herzlichen Empfang in der Heimat zu bereiten. An den Molentöpfen haben Soldaten in Marinebau und Feldgrau Aufstellung genommen. Seelente der U-Boot-Waffe und des Küstenschutzes. Ein Musikkorps der Kriegsmarine ist eingetroffen und macht seine Instrumente klar. Hunderte deutscher Volksgenossen im blauen Arbeitskleid sind ebenfalls Zeugen des feierlichen Empfangs.

Kurz vor 10 Uhr treffen höhere Marineoffiziere ein. Die Spannung wächst. Nimals schweifen die Blicke nach See zu und schauen nach dem U-Boot aus. Plötzlich schallen Kommandos über den Pier! In Begleitung des Befehlshabers der U-Boote ist der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, eingetroffen. Der Großadmiral schreitet die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und begibt sich dann zum Molentopf. Im gleichen Augenblick kommt das U-Boot in Sicht. Mit langsamer Fahrt durchsteilt es das Wasser und nähert sich der Hafeneinfahrt. Drei Hurras aus vielen deutschen Achsen schallen den Heimkehrern entgegen. Dann erhebt sich ein nicht endenwollender Jubel, die vielen hundert Menschen, die die Hafeneinfahrt umsäumen, rufen, winken und singen. Das Musikkorps spielt die Nationalhymnen. Die Besatzung des U-Bootes ist in Paradeaufstellung auf dem Vor-

stern angetreten. Auf dem Turm sieht man den Kommandanten. Die lachenden Mienen der Besatzung zeigen uns, wie froh und stolz sie ist, nach dieser siegreichen Fahrt wieder in der Heimat zu sein.

Nachdem das U-Boot festgemacht hat, kommt der Kommandant an Land und erstattet seinem Oberbefehlshaber Meldung. Großadmiral Dr. Raeder schüttelt dem Kommandanten die Hand und beglückwünscht ihn zu dieser großartigen Tat.

„Die Marine ja, das ganze deutsche Volk ist stolz auf Euch, tapfere U-Boot-Männer“, mit diesen Worten heißt der Großadmiral die Besatzung in der Heimat willkommen. Dann betritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, gefolgt vom Befehlshaber der U-Boote, Konteradmiral Dönitz, der für seine hervorragenden Verdienste um die U-Boot-Waffe vom Führer zum Konteradmiral befördert worden ist, das U-Boot und richtet herzliche Worte des Willkommens an die Besatzung. Jedem einzelnen drückt er die Hand. Anschließend drückt der Befehlshaber der U-Boote den Männern seine Anerkennung aus und überreicht ihnen im Auftrage des Führers ihre wohlverdienten Auszeichnungen, die Eisernen Kreuze.

Das Musikkorps, das inzwischen an Bord des U-Bootes Aufstellung genommen hat, muß immer wieder etwas zum Besten geben; ein Spiegelbild der frohen Stimmung, die alle beherrscht. Inzwischen sind auch die Eisernen Kreuze an den Lederriemen befestigt; wo es noch nicht den „richtigen Sitz“ hat, greifen hilfsreiche Kameradenhände zu.

Die Fahrt durch die Hafenanlagen bis zum Liegeplatz gestaltet sich zu einem wahren Triumphzug. Überall, an den Straßen, auf den Brücken und Schiffen, stehen Menschen — Männer, Frauen und Kinder — und jubeln den siegreichen Heimkehrern zu. Tücher werden geschwenkt und frohe Rufe schallen herüber. So wird der Liegeplatz erreicht, wo die Kameraden von den anderen U-Booten schon bereit stehen, um die tapfere Mannschaft zu bewillkommen. Nun hebt ein Erzählen an, immer wieder wird die kühne Tat in allen Einzelheiten geschildert. Vor den Türen aber sieht man die weibliche Bevölkerung des Städtchens mit großen Blumensträußen warten, die nun ihrerseits ihren Anteil an dem Empfang der U-Boot-Fahrer erwartet.

Walter Köhler.

Was Churchill über Firth of Forth zusammenlog

Schamlose Verleugnung der Toten dieses Luftangriffes

London, 17. Okt. Um die geradezu verheerenden Auswirkungen des deutschen Luftangriffes auf den Firth of Forth auf die britische öffentliche Meinung verstreuen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß der bereits vor allem durch die Torpedierung der „Courageous“ erschütterte Glaube an die Unangreifbarkeit der englischen Flotte, dieser „invincible armada“, durch die beruhigenden Berichtigungen des Ersten Lords der Admiralität und des Luftfahrtministers vor dem Unterhaus kaum wiederhergestellt werden konnte. Gegenüber den amtlichen Erklärungen, mit den „deutschen Anfangserfolgen sei es nun vorbei“ wirkten die rasch aneinander folgenden Nachrichten über die Torpedierung der „Royal Oak“ und der „Repulse“ und über den Angriff auf den Firth of Forth um so vernichtender. Wie furchtbar die Folgen dieser deutschen Waffentaten auf die Stimmung im Lande sein müssen, zeigt am besten die Tatsache, daß in diesem Falle das britische Lügenministerium an Falschmeldungen sich selbst übertroffen hat — was sehr viel heißen will!

Die erste Meldung des Lügenministeriums über den deutschen Angriff begann: „Über dem nördlichen Bezirk von Edinburgh herrschte etwa 14,30 Uhr lebhafteste Lufttätigkeit, aber es waren keine Flugzeuge zu hören und zu sehen.“ Dann folgt die Mitteilung: „Drei feindliche Flugzeuge sind, wie es heißt, den Firth of Forth aufwärts geflogen“, wobei zu beachten ist, daß später im gleichen Bruchteil der Ueberzeugung, von den drei deutschen Flugzeugen sieben als abgeschossen gemeldet wurden.

Der Londoner Rundfunk sahte dieses Ereignis zunächst ebenfalls in wenigen lakonischen Sätzen zusammen. „Kein Sachschaden, kein Verlust an Menschenleben.“ Wer aber die Methoden der Londoner Lügenzentrale kennt, ahnte sofort, daß die deutsche Luftwaffe hier einen stolzen Erfolg verbuchen konnte. Diese Vermutung wurde zur Gewißheit, als dann der Londoner Rundfunk einen haßerfüllten Bericht in die Welt hinaussteuerte, in dem er allzu auffällig untertrieb, daß keinerlei Schaden angerichtet worden war. In diesem geradezu klassischen Musterbeispiel der Verdrehungskünste Churchills heißt es wörtlich: „Der Luftangriff war gänzlich erfolglos. Fast (!) alle abgeworfenen Bomben fielen ins Meer“. Und an einer anderen Stelle: „Augenzeugen sahen, wie die meisten (!) Bomben nur Wasserfäulen im Meer verursachten.“ Ja: „Der einzige Schaden, der angerichtet wurde, besteht in einer zerbrochenen Fensterscheibe, und das einzige Opfer des Luftangriffes war ein Hund!“

Wenn nach dieser Darstellung des Londoner Rundfunks und des Lügenministeriums die „meisten“ Bomben ins Wasser gefallen sind, wohin fielen dann die anderen? Alle auf den Hund? Den Heldentat der zahlreichen britischen Seeleute, die in tapferer Gegenwehr für Englands Kriegssegel fielen, in dieser niederträchtigen und beschämenden Weise zu verunglimpfen, ist eine Gesichtslosigkeit, über die ein Urteil zu fällen der englischen Öffentlichkeit überlassen bleiben mag.

Es folgte dann eine amtliche Bekanntmachung, die in ihrer Formulierung ungemein bezeichnend ist. Ihr Schlusssatz lautet nämlich: „Es wurde kein Sachschaden angerichtet, Zivilpersonen wurden nicht verletzt“. Man ließ nun plötzlich die Frage offen, ob — abgesehen von der Zivilbevölkerung und dem Hund — weitere Opfer zu beklagen waren. Eine schlechte Regie fügte es, daß in der Sendung des Londoner Rundfunks, in der diese amtliche Bekanntmachung mitgeteilt wurde, gleichzeitig eine andere „amtliche Meldung“ der britischen Admiralität als Erwiderung auf die deutschen Fragen nach dem Schicksal der „Royal“ verlesen wurde, in der sich der Satz findet: „Wenn bei der britischen Flotte bisher irgendwelche Verluste eingetreten sind, wurden diese auf der Stelle und völlig wahrheitsgemäß berichtet“. Auf der Stelle? Wahrheitsgemäß? Die Berichterstattung über den Angriff auf den Firth of Forth ließ eine treffende Illustration zu dieser unverhüllten Behauptung.

„Auf der Stelle“ rückte man nun spät in der Nacht mit einigen Eingeständnissen heraus. Ein offizielles Communiqué besagt, eine Bombe sei „in der Nähe des Kreuzers „Southampton“ explodiert, wobei das Schiff am Bug beschädigt wurde und eine Admiralsbatterie sowie eine Pinasse versenkt wurden“. Vom Hund und der Fensterscheibe langte man nun allmählich bei einer Pinasse an. Weiter hören wir zu unserem Erstaunen: „An Bord der „Southampton“ sind drei Mann, an Bord des Kreuzers „Edinburgh“ sieben Mann durch Splitter verletzt worden.“ Preisfrage: Nur die „Southampton“ wurde getroffen? Auf welche Weise kamen denn die Splitter an Bord der „Edinburgh“? Dann: „Eine Bombe fiel in die Nähe des Kreuzers „Mohawit“, wobei es 25 Verletzte gab.“ In der Nähe? Standen

Die „Brücke nach Ostpreußen“ fertiggestellt

Die Strecke Jirschau Marienburg für den Zivilverkehr freigegeben.

Der Oberbefehlshaber des Heeres dankt den Eisenbahnpionieren Berlin, 16. Okt. Mit Fertigstellung der behelfsmäßigen Eisenbahnbrücke bei Jirschau wird die Strecke Jirschau-Königs-Birchau-Marienburg für den Zivilverkehr in beschränktem Umfange freigegeben.

Ein besonderer Durchlaufschein ist nicht erforderlich, jedoch der Besitz eines amtlichen Lichtbildausweises. Ein Verlassen des Zuges ist in dem ehemaligen polnischen Gebiet nicht gestattet. Die noch bestehenden Zoll- und Devisenbestimmungen an der Grenze des ehem. Freistaates Danzig bleiben hiervon unberührt.

Aus Anlaß der Inbetriebnahme der neuen Jirschauer Brücke hat der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, am 15. 10. folgendes Telegramm an den Befehlshaber der Eisenbahn-Einheiten gesandt:

„Am heutigen Tage wird die neuhergestellte Brücke bei Jirschau dem Verkehr übergeben. Durch unermüdlichen Fleiß ist somit in kürzester Zeit ein Beweisstück deutscher Wiederaufbauarbeit geleistet worden. Allen an diesem Bau Beteiligten spreche ich meine besondere Anerkennung und meinen Dank aus.“

(gez.) von Brauchitsch,
Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres.

Berlin, 16. Okt. Am 1. September wurde die über 1000 Meter lange Eisenbahnbrücke bei Jirschau von den Polen gesprengt. Die Trümmer von zwei Pfeilern und zwei mehrere tausend Tonnen wiegenden stählernen Ueberbauten waren in den Weichselstrom abgestürzt, zwei weitere Pfeiler im Hochwasserbett und damit zusammenhängend drei weitere Stahlüberbauten waren schwer beschädigt und zum Teil unbrauchbar geworden. Die Eisenbahnverbindung zwischen Ostpreußen und dem damals noch in polnischen Händen befindlichen Korridor war hiernit unterbrochen. Die Länge der völlig zerstörten stählernen Ueberbauten und der anschließenden Landtrasse betrug rund 470 Meter.

In unermüdlicher Tag- und Nacharbeit ist in einem Zeitraum von nur 42 Arbeitstagen eine Kriegsbrücke entstanden, die mit vier 63 Meter breiten Öffnungen den Weichselstrom in der beträchtlichen Höhe von 20 Meter über dem Wasserspiegel überspannt. In der gleichen Zeit wurden von dem rechten und linken Ufer Anschließbrücken und eine kriegerische Behelfsbrücke zum Ersatz eines völlig zerstörten Landüberbaues in einer Gesamtlänge von 210 Meter hergestellt. In kurzer Zeit ragten die neuen, von den Eisenbahnpionieren erbauten Pfeiler der Kriegsbrücke in die städtische Höhe von 20 Meter hinauf, und auf diesen konnte mit dem Vorbau der stählernen Kriegsbrücken begonnen werden. Kühn wuchs das eiserne Netzwerk der neuen Brücke freitragend über die Stromöffnungen der Weichsel hin-

die Matrosen neben dem Schiff auf dem Wasser? Herr Churchill, Sie lügen nicht nur, Sie lügen sogar miserabel!

Während dieser Bericht von insgesamt 35 Verletzten spricht, erklärt eine ebenso amtliche Bekanntmachung der britischen Admiralität, die von dem französischen Nachrichtenbüro Havas verbreitet wurde, etwa zur gleichen Zeit, daß 15 Personen, darunter zwei Offiziere, getötet und weitere zwölf Personen schwer verletzt wurden.

Was wir zu dieser lügenhaften Berichterstattung zu sagen haben? Genau die gleichen Worte, die das englische Reutersbüro sich erdreistete, Deutschland gegenüber zu gebrauchen: „Diese falschen Behauptungen, die teilweise darauf gerichtet sind, die Neutralen zu beeinflussen, werden sich leuchtend rächen, weil die ganze Welt ihre Wertlosigkeit einsehen wird.“ Jawohl, Herr Churchill, diese Worte des amtlichen englischen Nachrichtenbüros sollten Sie sich eingehend auf den Schreibtisch stellen, an dem Sie Ihre amtlichen Meldungen der Admiralität seiner Majestät zu verfassen pflegen!

aus und strebte unaufhaltsam dem gemeinsamen Mittelpfeiler zu. In unablässiger Tag- und Nacharbeit entstand so unter den Händen der Eisenbahnpioniere und der ihnen beigegebenen Hilfskräfte des Arbeitsdienstes ein Bauwerk, das seiner Bestimmung, der Verbindung der Provinz Ostpreußen mit dem nunmehr befreiten Westufer der Weichsel und mit dem Reich, übergeben wird. Der öffentliche Verkehr über die Brücke wird in Anwesenheit des Reichsverkehrsministers am Mittwoch früh eröffnet.

(Wiederholt aus der gestrigen Ausgabe.)
Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht.

Die Franzosen gehen zurück Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen

Der deutsche Angriff auf Firth of Forth, erfolgreicher Handelskrieg.

Berlin, 17. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Laufe des 16. Oktober räumten die französischen Truppen den größten Teil des von ihnen bisher besetzten deutschen Gebietes im Vorfeld unserer Befestigungen und gingen an und über die Grenze zurück.

Die englischen Seestreitkräfte wurden gestern erneut und mit Erfolg angegriffen. Zwei von den in Firth of Forth liegenden englischen Kriegsschiffen erhielten Bombentreffer schwerster Kalibers. Dieser Erfolg konnte erzielt werden trotz heftigster feindlicher Gegenwehr durch Flakfeuer und Taqdschießer.

Bei der Ueberwachung des deutschen Lufttraumes wurden gestern fünf feindliche Flugzeuge, darunter zwei englische, abgeschossen.

Nach Meldung des deutschen U-Boot-Kommandanten fand die Torpedierung des Schlachtschiffes „Royal Oak“ und des Schlachtschiffes „Repulse“ in der Bucht von Stapslow statt.

Der Handelskrieg in Nord- und Ostsee geht in der letzten Woche wirksame Ergebnisse. Im Atlantik sind nach englischen Quellen allein zwischen dem 13. und 15. Oktober sieben Dampfer mit 54396 Tonnen versenkt worden, darunter der größte Landeddampfer „Emile Miguet“.

Spanische Zeitungen zur Versenkung der „Royal Oak“.

Madrid, 17. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „España“ in Tanger schreibt zur Versenkung der „Royal Oak“, noch vor Bekanntwerden der „Repulse“-Torpedierung: „Wenn britische Kreise versuchen, die Bedeutung des Verlustes eines Kreuzers der größten Seemacht herabzusetzen, so vergessen sie, daß Englands Lage ungleich ungünstiger ist, als 1914. Damals besaß England 40 moderne Schlachtschiffe und acht Panzerkreuzer, dagegen jetzt nur 12 Schlachtschiffe. Die deutschen U-Boote des Weltkrieges vermochten keines der großen Schlachtschiffe zu versenken, obwohl sie eine große Anzahl Kreuzer vernichteten konnten. Der Nimbus der Unbesiegbareit Englands zur See ist dahin.“



Dreimal MARIA
Roman von Hanna Jasser
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(45. Fortsetzung.)

Angesichts dieser Wendung, die Reinhardt zuerst geradezu betäubt, beginnt Peter etwas zu schwanken. Kurz entschlossen faßt er Trina unter und zieht sie mit sich fort:

„Komm mal rüber zu mir, geliebtes Wesen, und erzähle mir dort alles ganz ausführlich.“ Und Trina, die zwar weder weiß, was gespielt wird, noch wie ihr Gesicht, greift doch in aller Verwirrung begierig die heißersehnte Möglichkeit auf, sich endlich in allen Einzelheiten über diese niederträchtige Angelegenheit ergehen zu dürfen.

Schweigen steht zwischen den beiden, die in der Küche zurückbleiben. So lange, bis eine jähe Bewegung des Mannes die stumme Szene beendet. Er wirft den Kopf zurück im Ueberwinden eines letzten Zauderns und sagt:

„Ja, Mia, ich habe geglaubt, vor dem andern zurückstehen zu müssen, vor ihm, der auch mein liebster und bester Kamerad ist. Was mich dieser Verzicht gekostet hat, das ...“

... war unendlich wertvolle Energie, Liebster.“ vollendet Mia ruhig.

Dann wird es wieder still zwischen ihnen. So still, als ob in ihrem stummen Glück die Welt versinken wollte. Immer wieder kühlt er in aufblühender Leidenschaft die Lippen, die sich ihm willig bieten. Lange hält er das Mädchen in seinem Arm und fühlt befelegt das stürmische Pochen ihres Herzens nahe dem seinen. Langsam nur finden sie sich zurück aus der alles überwältigenden Köstlichkeit dieses Sichfindens.

„Junig an den Mann geschmiegt, sagt Mia schließlich: „Nun müssen wir auch ein wenig an die andern denken und ihnen helfen, denn da scheint ja allerhand böß verwirrt zu sein. Das, was Trina erzählt, das heißt, was Mister Macpherson gesagt haben soll, will

mir nicht so ohne weiteres in den Kopf. Ich glaube Harriet zu kennen. Bin also fest davon überzeugt, daß ihre herzliche Offenheit nicht Komödie sein kann, zu welcher überdies ja auch gar keine Veranlassung besteht. Somit quält sich Peter gewiß ebenso unruhigerweise, wie ein gewisser Jemand das getan hat ...“

„Ach Mia, für mich bestand schon ein triftiger Grund. Du mußt wissen, daß Frank mir in einer vertraulichen Stunde gestanden hat, mit der Absicht hierhergekommen zu sein, sich eine deutsche Frau heimzuholen. Er hat dabei den stillen Wunsch genährt, es möge eine der drei Marien werden.“

„Selbst! Jedenfalls aber steht dies in ihrem dem Widerspruch zu Mister Macphersons Darstellung. Und als solcher freut er mich — für Peter.“

„Das wohl. Auf der andern Seite kann ich dir jedoch nicht verhehlen, daß Frank damals ganz ausdrücklich davon sprach, um dich zu werben, Mia.“

Wenn das wirklich seine Absicht gewesen sein mag, so ist er jedenfalls gründlich davon abgekommen, denn er hat sich nie anders als stets nur rein kameradschaftlich zu mir gestellt und mir damit viel gegeben in der Zeit, da du dich mir so entzogen hast, du böser Mann.“

„Ich werde ihm heute noch sagen, daß wir uns gefunden haben, Mia. Hoffentlich nimmt er es so auf, daß unsere Freundschaft ungefährdet bleibt.“

„Sicherlich. Und ich werde inzwischen dem bangenden Mutterherzen mein großes Glück mitteilen. Ja, was ist denn los?“ wendet sie sich gegen die Tür, an der nun ziemlich heftig geklopft wird.

„Ich bin es“, entgegnet Peter, steckt den Kopf in die Küche und läßt seine Augen forschend zwischen Freund und Schwester hin und her gehen. „Du, nämlich Harriet ist am Telefon und will dich unbedingt sprechen, Mia. Hat angeblich eine große Neuigkeit. Na, wird schon was Rechttes sein. Ich habe ihr gesagt, daß ich erst nachsehen muß, ob du nicht ... beschäftigt bist ...“

„Ich bin augenblicklich nicht mehr beschäftigt, Bräutlein. Ich habe mich nämlich bereits verlobt und kann somit jetzt ohne weiteres an den Apparat gehen.“

„Lachend huscht sie davon, indes die frischgebakenen Schwäger einander mit großer Herzlichkeit die Hände schütteln.“

Dieses ist Harriets wichtige Mitteilung an Mia: „Hallo, du, ich habe eine Gesellschafterin. Du weißt doch, daß Dad aus an sich nebensächlichen Gründen so etwas für mich haben wollte. Ich ließ ihm also den

Willen. Und jetzt bin ich ganz glücklich. Also, sie ist ein goldiges Geschöpf. So etwas Liebes! Na, du wirst bestimmt ebenso entzückt sein wie ich. Eine blühende Witwe. Nicht älter als wir. Hat aber schon sehr viel durchzumachen gehabt, das arme Wesen. Nun müssen wir ihr allerhand Frohes und Nettos bieten, Mia!“

„Ach Harriet, wie ist doch deine Einstellung zu deiner neuen Gesellschafterin beziehend für dich. Das muß ich gleich meinem Bruder erzählen.“

„Oh, der interessiert sich ja gar nicht für mich und meine Einstellungen.“

„Glaubst du?“

„Muß es wohl glauben.“

„Da bin ich anderer Ansicht.“

„Ach, Mia, du bist eine Optimistin.“

„Das liegt in der Natur der Sache.“

„Welcher Sache?“

„Jener, daß ich mich soeben verlobt habe.“

„Mit ...?“

„Raten!“

„Joa?“

„Ja. Ich glaube, du bist die einzige Vernunftige in unserem Kreis.“

„Wie?“

„Das erkläre ich dir ein andermal.“

„Schön. Und tausend gute Wünsche, Mia! Ich freue mich ja so sehr. Nicht zuletzt auch darüber, daß du nach Chicago heiratest. Bin eben eine großmächtige Egypstin. Deshalb hoffe ich zum Beispiel auch, daß deine Brauttschaft Schule machen und sozusagen ansteckend wirken möge.“

„Das wünsche ich auch ... von ganzem Herzen.“

„Wem ...?“

„Allen, die noch nicht so weit, will taaten, noch nicht so glücklich sind.“

„Alo auch mir?“

„Dir zuerst.“

„Danke, dearest. Auf. Schluß. Das heißt noch Gruß dem Bräutigam, Empfehlung der Brautmutter und schließlich ... auch einen Glückwunsch dem Brautbruder.“

„Wird bestellt. Auf Wiedersehen.“

Dann schickt Mia den Liebsten nach Hause. Zu Frank. Allein Reinhardt muß noch eine ganze Weile auf dessen Heimkehr warten. Frankes Beisammensein mit Mister Macpherson hat sich ziemlich in die Länge gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Die falsche Rechnung

Mit ungeheurer Macht sind im Verlaufe weniger Wochen schwerste Schläge auf die britische Flotte niedergelassen. Der Magemut unserer Flieger und unserer U-Boot-Befehlsungen triumphierte über alle Vorbeugungsmaßnahmen, die von der britischen Admiralität zum Schutze der „home fleet“ getroffen worden waren. Der unbengsame Einlaßwille sozialistischer deutscher Männer wurde dabei aufs glänzendste durch die hohe Qualität unserer Waffen unterstützt, deren Durchschlagkraft auf alle militärischen Sachverständigen des Auslandes mit der Stärke einer Sensation wirkte. Schon heute ist man sich in allen Marinekreisen darüber klar, daß die bisherige Vormachtstellung der britischen Flotte einen nicht mehr wieder gutzumachenden Schlag erhalten hat. Bereits sechs Wochen nach Ausbruch des Krieges sind für unbefestigt gehaltene Einheiten der britischen Flotte auf den Meeresgrund geschickt oder für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden. Allein ein einziges deutsches U-Boot hat mit der Torpedierung der Schlachtschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ Erfolge erzielt, die noch vor wenigen Tagen kein Mensch in England für möglich gehalten hätte. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß die Bevölkerung der britischen Inseln von einer beispiellosen Bestürzung erfaßt ist, die auch durch die Lügenmeldungen Winston Churchills nicht mehr gekloppt werden kann. Noch stärker aber wiegt die moralische Schlappe, die der britischen Anmahnung zugefügt wurde. Der Blutabergang, die Niedernebelung der Neutralen, das feige Attentat auf am Krieges unbeteiligte Frauen und Kinder, alle diese Schandtatzen der britischen Seefriedführung stützen sich ausschließlich auf die Vorherrschafft der englischen Flotte auf den Weltmeeren und in der Nordsee. Wird diese Vorherrschafft gebrochen — und sie ist heute bereits zu einem ganz wesentlichen Teil erschüttert — dann brechen zugleich die Voraussetzungen eines Endkrieges Englands in sich selbst zusammen. Der britische Kriegsheer erscheint dann in der ganzen fadenstehenden Größe seiner heuchlerischen Arroganz und überheblichen Frechheit. Seine Propheten behalten recht, die nicht nur in England, sondern auch im Ausland die britische Regierung vor einer Ueberpannung des Bogens warnen und die den jetzt von Chamberlain vom Jaan gebrochenen Krieg als das gefährlichste Abenteuer bezeichnen, das jemals von englischen Staatsmännern unternommen wurde.

Man kann nicht von der Fehlleistung der englischen Admiralität sprechen, ohne zugleich des anderen Verbrochens zu gedenken, das von Winston Churchill und seinen Kreaturen gestarbt wurde und das bisher noch immer keine genügende Aufklärung gefunden hat. Wir meinen die Liefierung von Gelbkreuzmunition an Polen, jenes gemeinste Attentat auf die Humanität, das neben der Verletzung der „Athena“ auf das Schuldkonto des Friedensfeindes Nr. 1 zu schreiben ist. Die von Churchill bei der frechen Ableugnung der britischen Schiffverluste besetzten Methoden sind mit der gleichen Unverschämtheit auch gegenüber den deutschen Entschuldigungen über die britischen Gelbkreuzmunition angewendet worden. Mit einem Dementi von zwei Zeilen suchte man die Wirkung der ausführlichen deutschen Dokumente und die eindeutigen Erklärungen internationaler Sachverständigen und Gutachter über die furchtbare Wirkung der von England gelieferten Gasmunition zu übergehen. Dieses Heucheltum steht aber jetzt nicht weniger vor einer schweren Niederlage als der überhebliche Stolz auf die eigenen Schlachtschiffe. Nach den weiter durchgeführten Untersuchungen besteht nicht der geringste Zweifel mehr, daß die Liefierung des scheußlichen Giftgases in dem Augenblick erfolgte, wo man von der deutschen Regierung eine Verzichtserklärung auf die Anwendung von Gasmunition erbat und erhielt. Auch dieser humane Vorstoß erweist sich also als eine üble Finte, die von der Welt nur mit Verachtung zur Kenntnis genommen werden kann. Man predigte Humanität, in Wirklichkeit aber bereitete man den Gasrieg vor, und man benutzte zu seiner Durchführung dasselbe Volk, das man mit Garantien erst in einen Krieg hineingeht, um es dann schamlos preiszugeben und seinem von England herbeigeführten Elend zu überlassen.

Die Bedeutung aller dieser Vorgänge aber liegt nicht nur darin, daß jetzt die Verwerflichkeit der britischen Kriegsmethoden offen vor aller Welt liegt. Auch die Schuld Englands und Frankreichs am Krieg wird dadurch noch einmal auf das nachdrücklichste unterstrichen. Durch die große Rede des Führers vom 9. Oktober war noch einmal Gelegenheit gegeben, Europa vor einem Krieg zu bewahren, dessen Sinnlosigkeit bis tief in die Kreise der englischen und französischen Bevölkerung begriffen und zum mindesten beachtet

„Kraft durch Freude“ für alle Soldaten

Sämtliche Truppenlager werden betreut

Berlin, 17. Okt. Die im jahrelangen friedensmäßigen Einlaß in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht erprobte Freizeitbetreuung der Soldaten durch die NSG „Kraft durch Freude“ hat nunmehr den vollen, durch den Krieg bedingten Umfang erreicht.

Im Verlaufe der letzten Wochen wurden die bestehenden Verbindungen zu sämtlichen Heimatafordern, kriegsmäßigen Unterkünften, Gaststellungen, Truppenübungsplätzen, einjam gelegenen Flugplätzen, Fliegerhorsten und Marinestützpunkten sowie allen Lazaretten über die örtlichen KdF-Dienststellen in verstärkter Nähe aufgenommen; die Veranstaltungen und weiteren Betreuungsmöglichkeiten kommen planmäßig zur Durchführung.

Die Anerkennung und Zustimmung der örtlichen Truppenteile und der Befehlsstellen zur Freizeit mit „Kraft durch Freude“ findet ihren Ausdruck in dem immer wiederkehrenden Wunsch auf Wiederholung und in zahlreichen Zuschriften aus allen Teilen des Reiches und den ehemals polnischen Gebieten.

Reichsleiter Dr. Ley tritt am Dienstagabend eine einwöchige Fahrt in die von „Kraft durch Freude“ betreuten Truppenlager der Deutschen Wehrmacht und in die Arbeitergemeinschaftslager der Deutschen Arbeitsfront an. Dr. Ley wird die von der NSG „Kraft durch Freude“ zum Einlaß gebrachten Veranstaltungen persönlich überprüfen und Anregungen und Wünsche über die weitere Ausgestaltung dieses KdF-Einlaßes entgegennehmen.

„Wilhelm Tell“ im Posener Stadttheater. Das Posener Deutschtum erlebte am Sonntag mit der Aufführung von Schillers Freiheitsdrama „Wilhelm Tell“ durch das Schneidemühlener Grenzlandtheater die erste deutsche Theateraufführung nach der Befreiung der Stadt. Zu diesem freudigen Ereignis waren die Deutschen aus Posen und der Umgebung in dem mit den Farben des Reiches geschmückten Stadttheater so zahlreich zusammen gekommen, daß Hunderte keinen Einlaß mehr finden konnten.

Dr. Ley vor dem deutschen Handel

Berlin, 17. Okt. Am Dienstag begann im „Kaiserhof“ in Berlin eine Arbeitstagung des deutschen Handels in der Deutschen Arbeitsfront, an der aus allen deutschen Gauen die politischen Leiter des Abschnittes Handel teilnahmen. Dr. Ley begann seine Rede mit der Feststellung, daß alles, was wir jetzt tun, unter dem besonderen Schicksal dieser Zeit stehe. Der Krieg sei eine schärfere Form des Kampfes, den die Partei gewohnt sei, denn das Leben der Partei habe nie aufgehört, Kampf zu sein. Der Führer habe das deutsche Volk zur Härte erzogen und dem deutschen Volke von Anfang an klar gemacht, daß sein Lebensrecht in zähem Ringen erkämpft und gesichert werden müsse. Dr. Ley behandelte in ausführlicher Weise an den Ergebnissen des Feldzuges in Polen die Richtigkeit des vom Führer eingeschlagenen Weges. Gerade jetzt habe es sich erwiesen, was es für ein Volk heiße, eine Führung zu besitzen. „Führung ist alles“, erklärte Dr. Ley unter der brausenden Zustimmung seiner Hörer, „mit den Manövern des parlamentarischen Schwindels sind keine harten Kämpfe durchzuführen und siegreich zu beenden. Der siegreiche Durchbruch unserer Rasse ist im Polenfeldzug in besonders überzeugender Erscheinung getreten. Unser Schicksal ist in unserem Blute bedingt, und selbst wenn unser Geschlecht versucht hätte, dem jetzigen Kampfe auszuweichen, würde das nachfolgende Geschlecht um diesen Kampf nicht herumkommen sein.“

In der Hand des Führers, der im Polenfeldzug auch seine Feldherrneigenschaft überzeugend erwiesen habe, sei die Partei selbstverständlich genau so als schlagkräftiges Instrument sichtbar geworden wie in den Jahren des Friedens. Gerade die Wehrmacht, die sich so hervorragend geschlagen habe, begründe den starken Einlaß der Partei. „Wie lange der Krieg dauere“, sagte Dr. Ley, „weiß niemand. Aber daß das deutsche Volk am Ende dieses Krieges in der gleichen Verfassung sein wird wie am Beginn, ist uns allen heute eine Selbstverständlichkeit. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen setzte sich Dr. Ley mit den Aufgaben des deutschen Handels in diesen Wochen und Monaten auseinander.“

Deutsch-jugoslawischer Wirtschaftsverkehr

Unveränderter Warenaustausch gewährleistet

Belgrad, 17. Okt. Zum Abschluß der vom 28. September bis 16. Oktober in Belgrad dauernden bisherigen Herbsttagung der Regierungsausschüsse für den deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehr wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der mitgeteilt wird, daß ein Protokoll über das Ergebnis der Verhandlungen unterzeichnet wurde. In der Verlautbarung heißt es dann weiter: „Die getroffenen Vereinbarungen erstrecken sich auf die Regelung des gesamten deutsch-jugoslawischen Warenaustausches für das nächste Wirtschaftsjahr. Es ist gelungen, bei allen Fragen eine für beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Auch konnte die Tagung trotz des Umfanges der leistenden Arbeit in der dafür vorgesehenen Zeit beendet werden. Die Besprechungen erfolgten in freundschaftlichstem Geiste und waren getragen von dem aufrichtigen Willen zu weiterer vertrauensvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit.“

Jüdischer Greuelmärchenfabrikant in Rumänien festgenommen

Bukarest, 17. Okt. Wie bereits früher gemeldet, waren in der Bukowina die tollsten Gerüchte über die staatsfeindliche Betätigung der dortigen deutschen Volksgruppe im Umlauf, die vornehmlich von der englischen Presse und vom englischen Rundfunk genährt und weiterverbreitet wurden. Nunmehr ist es den rumänischen Behörden gelungen, den Urheber dieser ausnahmslos frei erfundenen Greuelgerüchte ausfindig zu machen und zu verhaften. Er wurde Montagabend dem Militärgericht eingeliefert. Es handelt sich um einen „Journalisten“ namens Heinrich Goldmann, einen übel beleumundeten Juden. Es konnte nachgewiesen werden, daß Goldmann die von ihm selbst fabrizierten Gerüchte fernmündlich nach Bukarest an eine englische Pressestelle gab, die sie dann nach London weiterleitete.

Wieder ein deutscher U-Boot-Erfolg

Britischer Dampfer im Atlantik versenkt

London, 17. Okt. Der Londoner Rundfunk meldet, daß in der Nacht zum Dienstag im Atlantik der britische 3600 Tonnen große Dampfer „Sneaton“ versenkt wurde. Die Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden.

Amsterdam, 17. Okt. Wie aus London gemeldet wird, ist der belgische Tanker „Alexandre André“ in London mit der Besatzung des britischen Frachtdampfers „Sneaton“ (3600 Tonnen) eingetroffen, der im Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden war.

Die Torpedierung der „Repulse“ verursacht größtes Aufsehen in Holland.

Amsterdam, 16. Okt. Die holländische Presse bringt die Nachricht, wonach der britische Schlachtkreuzer „Repulse“ durch das gleiche U-Boot, das die „Royal Oak“ vernichtete, torpediert worden sei, in großer Aufmachung und veröffentlicht gleichzeitig Lichtbilder von der „Repulse“.

Man sieht's am „Astra-Schmünzeln“

Das sind drei gute Gründe:

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



Mit und ohne Mdsick.



Jo - wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist - so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht - geschmeckt - und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst - beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt - sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die soviel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

Rauchen Sie „Astra“ - dann schmünzeln Sie auch!

43

Wacht an der England-Front

Auf Fahrt mit einem deutschen Kriegsschiff

Berlin, 16. Okt. (W.-Sonderbericht von Erik Brunner.)

Während ich diese Zeilen schreibe, braust und rauscht es um mich her. Motorendrummen, Dampf zischt durch die Rohre. Draußen auf den Gängen ist ein Hin- und Herlaufen. Dazwischen kommen aus den Lautsprechern langgedehnte Rufe und Befehle: „Steuerbord-Kriegswache, Alarm machen zum Auslaufen!“ — Ich bin auf einem deutschen Kriegsschiff, das vor einigen Stunden zu einer Übungsfahrt in See gegangen ist. Als ich an Bord kam, machte sich das mächtige Fahrzeug gerade klar zum Auslaufen. Riesenhaft ragen die Türme, Krane und Masten des Schiffes auf, reden die Geschütze ihre tod- und verderbenbringenden Rohre gen Himmel. An Bord herrscht ein ewiges Kommen und Gehen. Im Wechsel von Deck und Gängen gelange ich zu dem Raum, der mir Unterkunft bieten soll. Zunächst brauche ich einen Kameraden als Koffer, um durch das Labyrinth dieser schwimmenden Festung hindurchzufinden. Aber allmählich, wenn man von Deck zu Deck steigt, von einer Abteilung in die andere gelangt und über allerhand Niedergänge turnt, begreift man langsam den organischen Aufbau dieses technischen Wunderwerks, das von Kabeln, deren Länge zusammengenommen viele Kilometer ausmacht, von Röhren und Schächten angefüllt ist. Obgleich jeder Raum bis auf's Letzte ausgenutzt ist, sind Forderungen der Bequemlichkeit keineswegs übersehen. Selbstverständlich nimmt aber alles, was auf Geschicklichkeit hinweist, den ersten Platz ein — ein Kriegsschiff ist kein Vergnügungsdampfer.

Vor wir in See gehen, hält der Kommandant eine kurze Ansprache an die Mannschaft. Knapp und soldatisch sind seine Worte, die durch Lautsprecher in alle Räume des Schiffes übertragen werden. Pflichterfüllung bis zum Letzten verlangt der Kommandant von jedem der Männer. Der Vorstoß, der im Verband mehrerer Schiffe angelegt ist, kann zur Begegnung mit dem Feinde führen. Der Stolz über den erhaltenen Auftrag leuchtet aus den Augen der alten und jungen Seemannsgesichter dem Kommandanten hell entgegen. Nacht liegt über der See, als wir auslaufen. Ein leuchtender Sternenhimmel spannt seine glühende Kuppel über die Weite des Meeres. Ich klettere hinauf zur Kommandobrücke. Befehle ergehen durch Maschinentelegraphen und Telephone. Das gewaltige Kraftwerk unter Deck beginnt zu arbeiten. Ein leichtes Beben zittert durch den Schiffslieb, kaum merklich beginnt sich die gepanzerte Festung in Fahrt zu setzen. Still gleiten wir hinein in die Nacht der offenen See.

Kriegswache haben unsere Matrosen bezogen. Mehr als hundert Augenpaare starren lachend ins Dunkel. Das ist die Wacht an der England-Front! Nacht um Nacht ziehen die Männer auf ihre Posten, um die Heimat vor dem Feind zu schützen. Nacht um Nacht und Tag um Tag halten sie angeknüpft Ausschau nach feindlichen Fahrzeugen, nach U-Booten oder nach Fliegern. Die Uhr zeigt eine halbe Stunde nach Mitternacht. Wachwechsel hat stattgefunden. Die Männer der Freiwache liegen einsam auf auf zusammengestellten Hängematten und auf Seefäden. Ueberall, wohin man unter Deck kommt, kößt man auf Schlafende. Der Kommandant hingegen weilt ununterbrochen auf der Kommandobrücke. Angespannt harret er voraus, hin und wieder hebt er sein Doppelglas vors Auge und erteilt die erforderlichen Befehle für Kurs und Geschwindigkeit. Neben ihm stehen Offiziere, Matrosen und Matrosen, jeder in ständiger Ausschau in die Nacht hinein. Die hervorragendsten optischen Geräte sind in Tätigkeit.

Das Wetter schlägt um. Regen peitscht die Gesichter. Brecher branden aufs Vorschiff. Die Sterne verschwinden. Dunkle Wolken hängen vom Himmel und scheinen sich mit dem schwarzen Wasser zu vermählen. Nur das Aufleuchten der weiß schäumenden Bugwelle hebt sich deutlich ab. Ruhig und gelassen hält das mächtige Schiff seinen Kurs. Gibt es feindliche Minen? Läutert irgendwo ein U-Boot oder rauscht uns in der Tiefe ein Torpedo entgegen? Wir wissen es nicht. Jeder weiß nur, daß er vom Führer auf seinen Posten gestellt ist und seine Pflicht zu erfüllen hat, damit die daheim im weiten großen Vaterland ruhig schlafen oder ihrer Arbeit nachgehen können. Eine echte, eine verlässliche Schlafgemeinschaft ist an Bord beizubringen, zusammengeschweigt auf Geduld und Verderb — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Einer ist auf den anderen angewiesen, jeder steht voll seinen Mann, ganz gleich ob oben an Deck oder tief unten in den Maschinenräumen.

Als der Morgen graut, sind wir schon weit draußen. An Vordorsteile taucht eine langgestreckte Küste auf. Plötzlich kommt von einem Ausguck der Ruf: „An Steuerbord Flugzeug in Sicht!“ Die Maschine wird als englischer Aufklärer ausgemacht. Kurze Befehle, „Fliegeralarm!“ Sofort haben die Flakwachen ihre Stahlhelme auf, und die schlanken Geschosse liegen griffbereit. Als der Tommy in großer Höhe nähert, empfangen ihn heiße Feuerwalven. Rings um ihn ist der Himmel mit den Batteriegeschüssen der kreierenden Granaten gepußt, so daß der Brite es vorzieht, unverzüglich abzubrehen. Inzwischen haben Teile unseres Verbandes mehrere Frachter aufgebracht, die wertvolle Bannware für England an Bord geladen haben. Statt in einem englischen Hafen werden die Schiffe nun bei uns einlaufen. Später ist wieder Fliegeralarm. Ein zweiter Tommy versucht, sich uns zu nähern. Unsere Gegenwart hat ihn ansehend aber so tief erschüttert, daß er ohne weiteres in größter Eile Fernweg gibt.

Ringsum, soweit das Auge reicht, schäumt die See unter hartem Winde. Wir wundern uns im Stillen nur über eines: „Wo bleibt der „Beherrscher der Meere“? Neutrale und die verjagten Flugzeuge werden ihm hoffentlich melden, daß Deutschlands Kriegsmarine nicht, wie man in London behauptet, ver-

Denkt an die Buchspende für unsere Soldaten

Was das Buch im Kriege bedeutet, weiß niemand besser zu schätzen, als der Soldat. Ob es die Langeweile im Schützengraben oder Bunker zu vertreiben hilft, ob es in sorgenvollen Stunden Vergessen schenkt oder im Lazarett über Schmerzen hinweg hilft, immer naht es als guter Freund. Dieser Freund bringt dem Soldaten Erholung, gibt ihm aber auch neuen Mut und Auftrieb in seinem schweren Leben.

Der Stellvertreter des Führers hat im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes eine Buchspende für die Wehrmacht angeordnet, zu der Reichsleiter Alfred Rosenberg in der Presse aufgegriffen hat. An uns, die wir in der Heimat weilen, ist es nun, dieser Aufforderung Folge zu leisten. In seiner Rede zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes sagte der Führer, daß es unsere Aufgabe sei, daß das Verbrechen, das die Heimat 1914/18 an der Front begangen hat, wieder gut gemacht wird. Zu dieser Wiedergutmachung gehört die Buchspende des deutschen Volkes. Das Buch, das aus dem heimatischen Büchermarkt hinauswandert zu unseren Soldaten, soll ihnen künden, daß wir eng mit ihnen verbunden sind, es soll künden davon, daß unser Geist kein anderer ist, als der unserer Männer, Brüder oder Söhne, die unsere Heimat verteidigen. Wenn in diesen Tagen die Sammler der Kartei zu Dir, lieber Leser, ins Haus kommen, dann gib das Buch, das Du ausgewählt hast, die Grüße hinauszutragen nach Osten oder Westen, auf die hohe See oder in die stille Lazarettstube in der Heimat.

Was unseren Soldaten am meisten Freude bereiten wird,

sind wohl Bücher unterhaltenden Inhalts. Der gute Roman, Lebensbilder, Reisebeschreibungen und Abenteuerbücher werden am meisten begehrt sein, während auf Bücher rein wissenschaftlichen Inhalts wohl weniger Wert gelegt werden wird. Besonders zu begrüßen wäre ein Unterhaltungsschrifttum, das durch die Namen Gustav Schöder, Werner Jasen, Dietrich Spedmann, Heinz Stegweil, Finkenauer oder Heinrich Jerslauken beispielhaft umschrieben sein mag. Es ist weiterhin darauf zu achten, daß das humoristische Schrifttum, den ihm zu Recht gebührenden Platz einnimmt und nicht zur kurz kommt. Besonders geeignet, Stunden der Langeweile im Bunker, Graben oder Lazarett zu vertreiben zu helfen, sind die Schriften eines Wilhelm Busch, Ludwig Thoma, Oskar Gluth oder Heinrich Spoerl. Diese Namensnennung soll aber heileise nicht ein streng anzulegender Maßstab für die Spende sein. Es werden von den Sammlern alle unseren Soldaten zugehenden Bücher entgegengenommen. Die innerhalb der Kreise gesammelten Bücher werden am Sitz der Kreisleitung zu Büchereien zusammengefaßt, in Büchertüten verpackt und im Einvernehmen mit der Armeekorpskommando durch die NSB. an die Truppenteile versandt. Damit dieser Versand möglichst rasch durchgeführt werden kann, ist es notwendig, daß die Buchspende sofort erfolgt.

Geben wir also rasch. Das Bewußtsein, damit geistige Waffen zur Verteidigung unserer Heimat gegeben zu haben, wird unser höchster Dank sein! W. S.

engligt in den Häfen liegt. Somit ist der Zweck unseres Auftrages erfüllt. Man hat uns gesehen und man weiß, daß unsere Flotte von dem gleichen Kampfesgeist befeuert ist, der die Herzen der Männer vom Stagortatage erfüllte.

Voller Stolz nehmen wir am nächsten Tage aus den Lautsprechern die Meldung, daß unsere Luftwaffe vor der Westküste Norwegens auf englische Seestreitkräfte einen Bombenangriff durchgeführt hat, wobei sechs schwere Treffer auf britischen Kreuzern erzielt worden sind. Nun hat man an der Themse wieder Gelegenheit, über ein ernstes Problem nachzudenken: Ueber die Frage nämlich, ob Großbritanniens Flotte unangreifbar ist.

Die Tat von Scapa Flow

„Wir sind stolz auf Euch!“

Berlin, 17. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt u. a.: Die Torpedierung der englischen Großkampfschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ in der Bucht von Scapa Flow durch ein deutsches U-Boot stellt sich als eine der kühnsten Taten dar, die die Seekriegsgeschichte überhaupt verzeichnet. Man stelle sich dieses Brauourstück deutscher Seeleute einmal plastisch vor. Ein deutscher U-Bootkommandant, Kapitänleutnant Prien, unternimmt das ganz ungewöhnlich kühne und fast aussichtslos erscheinende Wagnis, mit seinem Boot in den wohl am stärksten gesicherten Kriegshafen einzubringen, er gelangt auch tatsächlich durch die englischen Minenfelder und andere gegen die deutsche U-Bootsgefahr getroffenen umfangreichen Sicherungen in die Nähe der dort vor Anker liegenden englischen Hochseeflotten-Einheiten, und es gelingt ihm das Unlaubliche: Er schießt zwei der größten und kampfkraftigsten englischen Kriegsschiffe aus einem größeren Flottenverbande heraus! Diese Tat ist so unerhört und so großartig, daß sie den hervorragendsten Heldentaten aus der langen Geschichte des Weltkrieges würdig an die Seite gestellt werden kann. Für die Engländer mag es als ein hartes Mißgeschick erscheinen, daß diese neue deutsche Kuhnmetat genau an der gleichen Stelle geschah, an der Admiral von Reuter mit der Versenkung der ersten deutschen Kriegsschiffe den Briten eine fette Beute entriß. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine haben die Leistung des U-Bootes durch die Beförderung des Befehlshabers der Unterseeboote bzw. die Auszeichnung des Kommandanten und der Besatzung des ruhmgekrönten Bootes gebührend gewürdigt.

Mit der Zukunft des Unterseebootes, das die beiden britischen Großkampfschiffe torpediert hat, und der ausführlichen Berichterstattung seines Kommandanten ist auch die Lüge des britischen Marineministers Winston Churchill, wonach angeblich nur die „Royal Oak“, nicht aber die „Repulse“ getroffen sein sollte, wie viele andere Lügen des gleichen „ehrenwerten“ Herrn in sich zusammengebrochen. Bei dieser Lüge war Churchill zunächst der Umstand zu Hilfe gekommen, daß der deutsche U-Boot-Kommandant aus Sicherheitsgründen naturgemäß seine Funkmeldung nicht unmittelbar aus den englischen Gewässern heraus erteilen konnte. Er konnte dies vielmehr erst später tun, nämlich in dem Augenblick, in dem er auf dem ebenfalls außerordentlich gefährlichen Rückweg die britischen Seesperren hinter sich gebracht hatte. Da die deutsche Seekriegsleitung also bis dahin keine direkte Kenntnis von der Torpedierung haben konnte, war es für die Engländer verhältnismäßig leicht, lediglich den Verlust der „Royal Oak“ zu melden, dagegen die Torpedierung der „Repulse“ zu verschweigen. Als dann die Funkmeldung vom deutschen Unterseeboot eintraf, glaubte Churchill den Ausfall der „Repulse“ auch weiterhin bestreiten zu können, weil er sich der trügerischen Hoffnung hingab, daß das deutsche U-Boot nicht mehr in den Seemäthen zurückkehren würde. Nachdem

auch diese Hoffnung sich nicht erfüllte, sieht sich der britische Marineminister in der wenig beneidenswerten Lage, daß er wieder einmal mehr als ausgemachter Lügner am Pranger der Weltöffentlichkeit steht.

Wir wollen aber nicht unmenfchlich sein und können es Herrn Churchill diesmal nachsagen, wenn er den doppelten Verlust nicht sofort zugab. Denn diesmal ist die Wahrheit für das englische Volk wirklich erschütternd. Die „Repulse“ war nicht irgend ein Schiff, sondern es hing an ihr geradezu das Prestige der englischen Seemacht, wie kaum an einem anderen britischen Seesriesen. Sie wurde in den heimatischen Gewässern in vermeintlicher Sicherheit gehalten; weil die „Repulse“ angeblich vermöge ihrer besonderen Kampfeigenschaften und ihrer hohen Geschwindigkeit das einzige Schiff war, das nach Ansicht maßgeblicher britischer Marinekreise imstande gewesen sei, die englische Seeherrschaft über die Nordsee zu garantieren. Wie ernstlich war die „Repulse“ als besonders repräsentatives Schiff seinerzeit aussersehen, den englischen König nach Kanada zu bringen.

Die neue deutsche U-Boots-Waffe hat die große Tradition ihrer Vorgängerinnen aus dem Großen Krieg in glänzender Weise aufgenommen und fortgeführt. Kapitänleutnant Prien hat eine Leistung vollbracht, die an die ruhmvollen Taten eines Otto von Weddigen aus dem Anfang des Weltkrieges nicht nur heranreicht, sondern sie noch übertrifft. Das ganze deutsche Volk weiß sich einzig in der rühmlichen Bewunderung für die neuerlichen Heldentaten seiner jungen Kriegsmarine und blüht mit Stolz auf einen Mann wie den Kapitänleutnant Prien und seine von besten deutschen Seemannsgeistern zeugende übertragende Leistung!

Eine Mahnung an Frauen und Mädchen! Am 6. Oktober wurde der 26jährige Polleschat wegen Handtaschenraubes, bei dem er etwas über vier Mark erbeutete, zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurteilt. Der Täter hat während der zehnjährigen Verbundung in der Sendlingerstraße in München abends einer Kontoristin die Handtasche entrißen. Er konnte aber infolge der lauten Hilferufe der Ueberfallenen durch energisches Zutreten einiger Fußgänger kurz nach der Tat gestellt und von einem Polizeibeamten festgenommen werden. Dieser Fall verdient die Beachtung aller Frauen und Mädchen, die während der Dauerverbundung allein nach Hause gehen müssen. Sene in der Sendlingerstraße überfallene Kontoristin verhielt sich richtig. Dadurch, daß sie laut um Hilfe rief, konnte der Täter verfolgt und gestellt werden. In ähnlichen Fällen wird stets der letzte Hilferuf eine wertvolle Waffe der Frauen und Mädchen sein.

33 Minenjäger der italienischen Flotte neu zugeteilt. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetzesdekret, demzufolge 33 kleinere Motorschiffe und Zerstörer von 20 bis 200 Tonnen der italienischen Kriegsmarine als Minenjäger zugeteilt und entsprechend ausgerüstet worden sind.

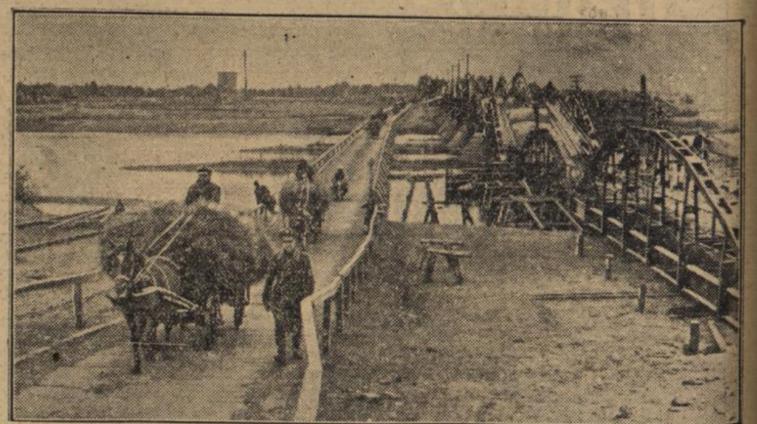
„Reg“ wird stundenlang kontrolliert. Das am Sonntag in Neuyork angetroffene italienische Schiff „Reg“ berichtet, daß es während der Ueberfahrt stundenlang Kontrollen durch englische und französische Kriegsschiffe über sich ergehen lassen mußte.

Etnischer Flottenstützpunkt der Sowjetmarine. In Baltischport, einem der auf Grund des estnisch-jowjetischen Beistandspaktes Sowjetrußland eingeräumten Flottenstützpunkte, hat der Antransport der jowjetrußischen Truppen begonnen. Am Samstag traf ein jowjetrußisches U-Boots-Muttergeschiff in Baltischport ein, dem am Mittwoch sechs U-Boote folgten.



Früher Winter in Polen.

Ueber großen Teilen des besetzten polnischen Gebietes gingen in diesen Tagen die ersten Schneefälle nieder. Unser Bild zeigt einen verschneiten Partplatz in Kulkuff. (Scherl-Bilderdienst-M)



Schnelle Aufbaubarbeit der Pioniere in Polen.

Bei dem Wiederaufbau der wichtigsten Brücken- und Straßenverbindungen im besetzten Gebiet leisten die deutschen Pioniere

schnelle Arbeit. Man sieht hier einen neuen Notübergang über den Karow bei Ostrolenta, der vorläufig die von den Polen bei ihrem Rückzug geprägte Brücke ersetzt. (Scherl-Bilderdienst-M)

Roman von Ernst Erich Albrecht

Liebes altes Danzig

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn, Bez. Dresden

Durlacher Tageblatt

Spinzähler Bote

(5. Fortsetzung.)

Wie der jubelnde Beifall des Publikums ihre Leistung belohnte, konnte Horst sich kaum halten und wäre am liebsten aufgelaufen, um geradenwegs zu ihr auf das Podium zu eilen und sie zu umarmen oder wenigstens dem gesamten Publikum zu verkünden daß er der glückliche Bruder der Künstlerin sei, als dann aber der Direktor erschien, um in aller Öffentlichkeit die Preisverteilung vorzunehmen, und erklärte, daß der erste Preis der Violinklasse, eine von einem Förderer des Konservatoriums gestiftete wertvolle Meistervioline nach einstimmigem Beschlusse des gesamten Lehrkörpers Fräulein Helga Hellbrink zugesprochen sei, und dem vor Freude und Verlegenheit in Blut getauchten jungen Mädchen das kostbare Instrument überreichte, da hatte er sich nicht halten können und mitten in den allgemeinen Beifallssturm ein dröhnendes „Hurra“ gerufen, wenn er sich auch nachher schämte, daß ihm, dem einstigen Anwärter auf die Leitung eines Welthandels-hauses, dem jetzigen ehrlichen Büroangestellten eines Ver-lages, ein derartiger Gefühlsausbruch entschlüpft war.

Dann trat Helga aus der kleinen Tür und hielt die beiden Violinen, ihre eigene und den Ehrenpreis, in den Händen.
Horst stand neben ihr.
„Helga, mein liebes Schwesterchen, ich bin ja so unendlich glücklich!“
Er hätte sie am liebsten geküßt, wenn sie, die fühlte, wie sie beobachtet wurden, nicht gelächelt hätte:
„Aber Junge, sei doch vernünftig!“
Dann lächelte sie zulammen in der Tasche, und jeder hielt eine der Geigen im Schoß.
„Gepiekt hast du wie eine ganz große Künstlerin, und nun bist du es ja auch.“

„Ach nein, im Gegenteil, ich glaube, als ich von Leipzig kam, war ich überzeugter von meinem Können als jetzt. Das heißt, gelernt habe ich viel, aber jetzt weiß ich erst, was mir noch alles fehlt.“
„Unfinn!“
Sie hielten gerade vor der Wohnung.
„Warte einen Augenblick, Helga. Ich bringe nur noch die Instrumente hinauf. Wir wollen heute auswärts essen. Nept muß ich dich für mich allein haben und könnte nicht mit den anderen Pensionsgästen an einem Tische sitzen.“
„Aber Horst!“
„Weißt schon, was mein sparames Schwesterchen lagen will. Wir haben das Essen in der Pension bezahlt. Ist jetzt egal. Heute gehen wir zu Steinmeier und trinken eine Flasche Wein zur Feier des Tages. Wir haben uns in diesen zwei Jahren weiß Gott nichts gegönnt.“
Er war schon die Treppe hinauf und Helga stand unten und schaute ihm nach.

Wie gut er doch war! Wie er sich über ihren Erfolg freute! So ganz ohne Reiz, und doch wußte sie, wie auch ein Herz sich nach der Kunst sehnte, wie er darunter litt, Tag für Tag hinter launelichen Manuskripten sitzen zu müssen! Aber er verriet sich mit keinem Wort, im Gegen-teil, er tat, als befriedigte ihn der gleichförmige Dienst, und in Wirklichkeit war es eigentlich noch schlimmer, denn daß er wegen seines zerstreuten Wesens oft Ärger im Ver-lagsbüro hatte, daß er sich mit aller Energie zwingen mußte, einen ihm gar nicht zuzugenden Beruf, zu dem er keinerlei Neigung besaß, beizubehalten, davon hatte er der Schwester nie etwas gesagt. Nun war er wieder bei ihr und zog ihren Arm zärtlich durch den seinen. Helga lächelte.
„Wenn man uns sieht, hält man uns für ein Liebes-paar.“

„Und wenn schon? Ich habe ja doch niemand auf der Welt und werde nie jemand anders liebhaben als dich.“
Helga blinnte ihn zärtlich an.
„Du bist ein Schwärmer.“
„Lach mich, wenn ich immer so glücklich sein darf wie heute, was will ich noch mehr?“
Sie lächelte bei Steinmeier, und trotz Helgas Einspruch bestellte er Sekt.
„Und nun sage mir mal, was wird nun weiter? Seht bist du mit dem Studium fertig, und nun müssen wir zu einem Impresario, damit er meiner berühmten Schwester eine Konzerttournee ausmessen.“
Helga seufzte.

„Manu?“
„Ich sagte dir schon, ich fühle mich noch nicht fertig. Wenn ich jetzt schon an die Öffentlichkeit soll. Heute war es doch nur ein Schulkonzert, da urteilen die Leute ganz anders.“
„Unfinn! Ich verstehe doch auch etwas.“
„Du bist besonnen. Ich habe noch mit dem Direktor gesprochen, darum kam ich ja so spät heraus.“
„Na — und?“
„Er sagte mir viel Lob über meinen Fleiß und mein Talent.“
„Natürlich!“

„Und fragte mich dann, wie ich mir meine Zukunft dachte und ob ich darauf angewiesen sei, mir mit der Musik mein Brot zu verdienen. Als ich das zugab, wurde er be-denklich. Ich spiele ja recht gut und könnte natürlich ver-laden, Konzerte zu geben, aber es sei darum sehr schade, daß ich wäre doch noch Anfängerin und nicht ausgereift.“
„Manu!“
„Nein, er hat ganz recht. Das fühle ich selbst und von dem ersten Auftreten hängt oft die ganze Zukunft ab. Ich müßte zuerst einmal in Berlin spielen, damit ich beiprochen werde, sonst glaube niemand an mich und es sei doch etwas ganz anderes, ob man als Schülerin oder als fertige Künst-lerin das Urteil herausfordert. Da könnte oft ein zu frühes Hinastreten alles verderben. Kurz, er riet mir, doch lieber noch ein Jahr bei irgendeinem ganz großen Meister zu studieren. Da würde ich selbst innerlich ausreifen und dann wäre es auch für die Zukunft sehr wichtig, wenn ich mich dann Schülerin dieses oder jenes Meisters nennen könnte.“

Horst war nachdenklich geworden.
„Er sprach von Professor von Rolin in Nürnberg und wollte mir sogar an ihn eine Empfehlung geben. Er

glaubte sogar, der würde mich als Preisträgerin vielleicht umsonst unterrichten wenn ich mittellos bin.“
„Der berühmte von Rolin?“
Horst war wie elektrifiziert.

„Aber ich antwortete, daß das unmöglich sei, daß ich nicht einmal die Mittel habe ein Jahr in Nürnberg zu leben; da trugte er mich, ob ich nicht lieber die ersten Jahre auf ein öffentliches Auftreten verzichten wolle und lieber Lehrerin werden wolle. Er könnte mich gleich selbst im Konservatorium für die untersten Klassen anstellen.“
Helga hatte zögernd und mit verhaltener Begehr ge-sprochen. Horst aber fuhr auf:
„Das könnte ihm so passen! Zahlt dir ein paar Mark, hat eine billige Lehrkraft und verprügelt dir die ganze Zu-kunft.“

„Horst, da tust du ihm unrecht. Er meint es ehrlich mit mir und ich glaube, es wird das beste sein. Dann brauche ich nicht zu reisen und wir können uns wieder selbständig einrichten.“
„Du hast wohl schon zugelangt?“
„Noch nicht bestimmt, aber — —“
„Unfinn! Deine Kunst muß berühmt werden! Was verdienst du als Lehrerin? Für ein paar Mark opferst du deine Nerven! Vertrauere deine Jugend! Helga, berühmt mußt du werden, und nicht anders! Wenigstens eins von uns beiden muß was Großes erreichen. Und — er sagte wirklich, Professor von Rolin würde dich aufnehmen?“

„Ja, aber was — —“
„Sag mal, glaubst du wirklich, daß du noch nicht fertig bist? Wäht du nicht erst einmal ein Konzert versuchen?“
„Er hat mir angeboten, und — —“
„Gut, dann mußt du eben nach Nürnberg und noch ein Jahr studieren.“
„Horst, das ist unmöglich! Du weißt, unsere paar tausend Mark sind vollständig alle.“
„Laß mich nur. Ich habe doch vierhundert Mark Ge-halt im Monat, und vom Ersten ab bekomme ich Zulage.“
Das war natürlich nur eine fromme Lüge, um der Schwester kein Opfer kleiner erscheinen zu lassen.

„Nun also! Bis jetzt haben wir doch auch von meinem Gelde gelebt, also geht es auch noch ein Jahr weiter. Ob wir nun hier mein Gehalt zusammen aufessen oder du ver-brauchst die Hälfte in Nürnberg und ich die andere in Ber-lin, das ist doch ganz gleichgültig. Ich komme hier, wie du weißt, mit zweihundert ganz schön aus, und du bekommst die anderen zweihundert und die ganze Zulage.“
„Nein, Horst, das nehme ich auf keinen Fall an.“
„Da wirst du gar nicht gefragt. Ich tue es ja auch metnetwegen. Sieh mal, im Stillen habe ich doch auch immer gehofft, noch einmal aus dem langweiligen Bürokrum herauszukommen. Ich habe mir gedacht, wenn du erst viel Geld verdienst, dann machen wir die Sache mal ungelehrt. Dann sorgst du mir was, damit ich noch etwas studiere. Ich will ja nicht hoch hinaus. Aber zum Geffisten in einem kleinen Orchester, vielleicht im Theater, reicht's vielleicht doch und erfordert keine lange Zeit. Wenn ich mich nur ein halbes Jahr vervollkommen könnte. Der Konzertmeister Kapizki — du kennst ihn ja von Danzig her, ist jetzt hier an der Krolloper — hat es mir auch bestätigt. Aber wenn du jetzt die Flinte ins Korn wirfst, wenn du mit ein paar Mark Lehrerin wirst, dann ist für mich auch alle Hoffnung vorbei, jemals aus der Irretümlichkeit herauszukommen.“

Horst machte ein ganz klägliches Gesicht, und Helga sah ihn fast mitleidig an.
„Guter Kerl, jetzt willst du dich noch als Egoisten hin-stellen, und ich weiß, daß du doch nur an mich denkst.“
„Und wenn es das wäre? Ein Mensch muß ein Ideal haben! Ich bin nun einmal ein schlapper Charakter — nein, wider-spriech mir nicht, das weiß ich besser. Sonst hätte ich in Danzig nicht so gehummelt. Wäre ich so ein Streber wie der Stephan Kampmann, Herrgott, dann hätte ich die Firma Hellbrink in die Höhe gebracht. Ist tatsächlich eine wahre Schande. Nun steht sie wieder groß da. Hat eine Wert macht Bombengelächte — das höre ich fast täglich. Und das alles, weil der alte Kampmann die Zügel führt. Hätte ich das nicht auch gekonnt? Aber ich war eben schlapp! Meine Privatneigungen gingen mir vor die Pflicht, und darum hast du heute nicht das Geld zur Verfügung, sondern mußt selber welches verdienen.“

„Glaubst du, das schmerzt mich nicht?“
„Und dabei — — Herrgott, Helga, daß du nun einmal mein Ideal bist, das weißt du. Dein Vermögen habe ich dir nicht halten können — jetzt will ich dir wenigstens helfen, daß du berühmt wirst und daß ich mir weniger Selbstwürde zu machen brauche. Es wird mir ja fast täglich vor Augen gehalten, wo der Stephan Kampmann hier in Berlin eine Zweigniederlassung der Firma Hell-brink eröffnen will und dann sicher hier immer eine Zeit-lang lebt. Wenn er nur wenigstens den Namen der Firma geändert hätte, das einen nicht jeder fragt: Ist das nicht früher die Firma Ihres Vaters gewesen? Und dabei sehen sie einen so mitleidig an.“
Helga war bleich geworden, und es war ihr lieb, daß der Bruder so eifrig weiter sprach und ganz in seinen Ge-danken aufging.

Stephan Kampmann! Der Name sollte heute nicht in ihr Gedächtnis kommen.
Sie wußte ja auch, daß er die Firma wieder hoch-gebracht, daß er als Handelsherr geachtet war. Natürlich: Die kleine Eva Koch, die ihr noch immer schrieb, tusthe ihr ja alles auf was in Danzig geschah. Und Stephan hatte ihr auch selbst zweimal geschrieben aber sie ließ die Briefe ungeöffnet zurückgehen. Sie wollte vergessen — sie mußte vergessen! Und jetzt?
„Stephan Kampmann, der Sohn? Du meinst, der Sohn kommt nach Berlin?“
Horst überhörte den angflichen Ton ihrer Stimme.
„Ach vermute, wenn er sich verheiratet.“
„Er heiratet!“
Horst war erstarrt über ihren lauten Ausruf.

„Alles Herede Na was in Danzig geschieht interessiert einen doch. Da bringt man so allerhand zusammen. Du Vergebung von Direktor Koch als Generaldirektor an die

Deutsche Bank in Berlin und die Gründung der Zweig-niederlassung, und dann — Herrgott, der alte Kampmann wollte es schon immer, obgleich ich erst dachte — — eine Zeitlang hat der Sohn dir doch die Kur gelchnt. Das war auch so eine Hoffnung. Ich glaubte noch immer, er würde — —“

Helga hatte hastig das volle Sektglas ausgetrunken.
„Horst, ich bitte dich, nicht weiter! Ich habe nie an so etwas gedacht und Herr Kampmann sicher auch nicht. Der sitzt viel zu warm in dem Rest, das er unterem armen Vater abgenommen hat. Ich bitte dich, höre auf. Ich will von den Leuten nichts wissen. Und Coal! Er, sieh doch! So eine falsche Schlange.“

Horst, der in den vollen zwei Jahren nie den Namen eines der beiden Kampmann von Helgas Lippen gehört und der nicht ahnte, daß er den wunden Punkt in ihrem Leben getroffen, verstand sie nicht.
„Aber, Helga, hätte ich gewußt, daß dich das so er-regt — was gehen uns schließlich die Kampmanns an?“
Helga stand auf.
„Komm, Horst. Hast recht, was gehen uns die Kamp-manns an! Ich möchte ein wenig an die Luft.“
Horst sah, wie sich die Schwester zu äußerer Ruhe zwang, und er machte sich heftige Vorwürfe.
„Nun habe ich dir den ganzen schönen Tag verdorben.“
„Unfinn! Ich bin schon wieder vergnügt. Wir wollen in den Tiergarten und in den Felten Kaffee trinken, es ist ja noch ein so schöner, warmer Tag.“

Er zahlte, und sie traten hinaus. Horst kam sich von der Helle ganz geblendet vor, denn das Vormittagskonzert hatte ihn ganz aus der Zeitrechnung gebracht. Helga schritt stumm an seiner Seite, aber ihre Gedanken spielten nur um so lebhafter. Stephan kam nach Berlin. Er heiratete! Vielleicht trafen sie sich irgendwo und er erkuhr, wie sie als Musiklehrerin ihr Dasein fristete.

Es schien ihr unerträglich, in Berlin zu bleiben, sie blieb stehen und faßte Horsts Hand, der bekümmert an ihrer Seite ging und sich Vorwürfe machte.
„Horst, meinst du wirklich, daß sich das mit Nürnberg machen ließe?“
„Es läßt sich nicht nur machen, es ist einfach das einzig Richtige.“
„Und ich lege dir kein zu großes Opfer auf? Denke, ein volles Jahr!“
„Es macht mich doch nur glücklich.“
„Dann möchte ich fast — —“
„Na also, das ist doch ein Wort! Weißt du was, wir gehen morgen, wenn ich aus dem Geschäft komme, zum Direktor des Konservatoriums und besprechen alles.“
„Mein lieber, alter Bruder!“
Acht Tage später, Helga fuhr mit warmen Empfehlungs-briefen nach Nürnberg, und Horst stand allein auf dem Bahnsteig. Bis zum letzten Augenblick war er vergnügt gewesen und hatte sich zu scherzen gezwungen, um Helga das Herz nicht schwer zu machen. Jetzt empfand er mit einem Male seine Einsamkeit. Nach konnte er der Schwester Hand sehen, wie sie ihm aus dem Abteil winkte — dann fuhr der Zug um die Kurve und es war vorbei.

Er hatte sich den Tag Urlaub genommen und kehrte in die Pension zurück. Alles kam ihm tot und einjam vor! Er war ja so gewöhnt, in jeder Stunde, die ihm vom Büro übrigblieb, die Schwester um sich zu haben, mit ihr zu sprechen, mit ihr daheim zu bleiben oder in ein Konzert oder Theater zu gehen. —
Nun war er eigentlich das erste Mal in seinem ganzen Leben ganz allein.

Er hatte sich keinem Kollegen vom Geschäft angeschlossen. Sie pöhlten doch nicht zu ihm. Er kannte in dem großen Berlin trotz der zwei Jahre niemand außer der Schwester. Was sollte ihm fremder Verkehr? Sie hatten zusammen musiziert und von einer Zukunft geträumt, die ihnen Entschädigung bringen sollte. Nun war er allein und fühlte, wie groß das Opfer war, das er ihr gebracht hatte, indem er Helga nach Nürnberg ließ. Ach, hätte er mit ihr reisen können! Aber er mußte ja bleiben! Wie fern lag ihm keine Beschäftigung mit Dingen, die ihm und seinem künstlerischen Innenleben so fern lagen. Er wußte, daß seine Vorgezogen nicht zutrieben mit ihm waren, daß man ihn fühlen ließ, daß er ein Gehalt bezog, das seinen Leistungen entsprechend viel zu hoch war. Man hatte in ihm den gewiegten Kauf-mann mit guter Procura gesehen, wenn auch der Vater zusammenbrach, und man war enttäuscht. Man behielt ihn gewissermaßen aus Mitleid, zumal die Gesellschaft viel mit der Bank zu tun hatte, in der Direktor Koch tätig war, ob-gleich er mit Horst überhaupt nichts zu tun hatte.

Nun sollte er wieder ein volles Jahr das Leben weiter-führen und nicht einmal am Abend mit der Schwester eine Verstreuung finden.
Vergebens suchte er, sich zu beschäftigen. Sogar kein Cello machte ihm keine Freude mehr, nun er allein war. Da fiel ihm der Konzertmeister Kapizki ein, und in dem Gefühl, wenigstens heute nicht einsam bleiben zu können, beschloß er, ihn zu besuchen. Die Breiße Helgas nach Nürnberg bot ihm ja einen Vorwand, und er hatte Glück, daß der Künstler an diesem Abend unbeschäftigt war.
„Recht hat Ihr Fräulein Schwester, und ich denke, Sie folgen noch einmal ihrem Beispiel.“
Horst seufzte. Kapizki wußte ja nicht, wie es um seinen Geldbeutel stand! Die nächsten Tage schlichen traurig dahin. Horst hatte die Wohnung in der Pension aufgegeben. In Wirklichkeit besaß er ja nur noch monatlich einhundert-fünfzig Mark, und was sollte er noch in der Pension? Er mieterete sich ein einfaches, möbliertes Zimmer, und er fand ein solches in der Kellermannstraße in der Nähe Kapizkis, der ebenfalls Kungakelle war.

Am Geschäft arbeitete er unglücklicher als je, und manches wertvolle Zeitschriftenmanuskript wurde zurückgelandt, ohne geprüft zu sein.
Dann kam der erste Brief von Helga. Professor von Rolin hatte sie als Schülerin angenommen und ihr ichone Hoffnungen gemacht. Helga dachte in ihren Künstlertraumen und in der veränderten Um-gang nicht mehr an Stephan Kampmann — wenigstens im Augenblick nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Generalstaatsanwalt Wilhelm Frey in sein Amt eingeführt

Im würdig ausgeschmückten Schwurgerichtssaale des hiesigen Landgerichts Karlsruhe versammelten sich am Dienstag vormittag die Vertreter aller Sparten der Justizpflege unseres



Landes wie auch zahlreiche Ehrengäste aus Partei, Staat und dem sonstigen öffentlichen Leben, um Zeuge der feierlichen Amtseinführung des neuen Generalstaatsanwalts Wilhelm Frey zu sein.

Der Präsident des Oberlandesgerichts Karlsruhe, Reineke, führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß die Staatsverwaltung auch im Kriege nicht stillesteht, sondern immer und überall ihre Pflicht tut. Diese Pflicht sei auch der Ausdruck des starken Vertrauens unseres Grenzvolkes zur Führung und zur Wehrmacht, unter deren Schutz sich unsere Arbeit vollzieht.

Präsident Reineke begrüßte dann insbesondere den nach Karlsruhe gekommenen Vertreter des Reichsjustizministers Staatssekretär Dr. Schlegelberger, sowie den neuen Generalstaatsanwalt, den er zu seiner Berufung beglückwünschte. Wilhelm Frey stand 1914/18 an der Front, war lange Leiter der Staatsanwaltschaft Mannheim und danach Präsident des Landgerichts Waldshut; er ist ein Sohn des Badenlandes.

Staatssekretär Dr. Schlegelberger umeiß die hohen und bedeutungsvollen Aufgaben der Staatsanwaltschaft als Hüterin der Autorität des Staates und gab seiner Freude Ausdruck, daß in Wilhelm Frey die geeignete Persönlichkeit für die Nachfolgerschaft der heute in den höchsten Reichsstellen wirkenden früheren Generalstaatsanwälte Brettle und Laug gefunden worden sei. Der Staatssekretär führte dann namens des Reichsjustizministers den neuen Generalstaatsanwalt in sein Amt und sprach ihm dazu seine Glückwünsche aus. Frey dankte für die durch das Vertrauen von Partei und Staat vom Führer erfolgte Berufung und knüpfte daran das Gelübnis treuester Pflichterfüllung. Oberstaatsanwalt Grüninger vermittelte die Glückwünsche der Gefolgschaft. Mit dem vom Staatssekretär Schlegelberger ausgebrachten Siegel auf den Führer war die Feierstunde beendet.

Zuchthausstrafe für Abhören eines Auslandsenders

Eine eindringliche Warnung

Stuttgart, 17. Okt. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 22jährigen Eugen Kagg aus Oberöhringen, wohnhaft in Wendlingen, wegen Zuwiderhandlung gegen das Verbot des Abhörens eines Auslandsenders in Tateinheit mit einem Vergehen gegen das Heimtückegesetz zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus. Der zur Tat benützte Rundfunkapparat wurde eingezogen. Kagg, der noch nicht vorbestraft ist und keine böse Absicht mit seinem Tun verfolgt haben will, hatte das von ihm Gehörte auch noch an seiner Arbeitsstätte weiterzuerzählt.

Rückfälliger Dieb verurteilt.

Karlsruhe, 17. Okt. Wegen Rückfalldiebstahls stand der wiederholt vorbestrafte 64jährige geschiedene Georg Ottenberger aus Karlsruhe vgr der Strafabteilung des Amtsgerichts. Der Angeklagte hatte im Juli einer Frau, mit der er ein Verhältnis hatte, 20 RM entwendet, weil er ihrer überdrüssig geworden war! Das Geld setzte er in Alkohol um bis auf fünf Pfennige, worauf er zu Fuß nach Baden-Baden wanderte, um sich dort der Polizei zu stellen. Das eigenartige Abschließen von seiner Geliebten brachte dem Angeklagten ein Jahr Gefängnis und die Warnung ein, daß er bei erneutem Rückfall mit Zuchthausstrafe und Sicherungsverwahrung zu rechnen hat.

Reinliche „Erfolge“ einer Haarwasserfälschung.

Das Offenburger Landgericht verurteilte am 17. Juli den 55 Jahre alten Raimund Bauer aus Wolsach wegen Betrugs in Tateinheit mit gewinnfuchtiger Urkundenfälschung, wegen Amtsunterschlagung und wegen Urkundenbeseitigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten. Dieses Urteil griff der Angeklagte vor dem Reichsgericht an, wo er seine Verurteilung wegen Amtsunterschlagung und wegen Urkundenbeseitigung rügte und diese Verurteilungen als vom Vordergerecht verurteilte straflose Nachtaten bezeichnete. Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts kam in einigen Punkten zur Aufhebung des angefochtenen Urteils, sodah sich die Vorinstanzen nochmals mit der Sache zu befassen haben wird. Im übrigen aber wurde die Revision des Angeklagten als unbegründet verworfen, womit das Urteil insoweit Rechtskraft erlangt hat.

Bauer war seit dem Jahre 1910 bei der Reichspost in Wolsach angestellt. Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Postschaffner vertrieb er auch Landbriefträgerdienste. Im Juli v. Js. hatte er sich bei einer Berliner Apotheke zwei Flaschen Haarwasser für 8,64 RM per Nachnahme bestellt. Als dieses alle war, bestellte er weitere zwei Flaschen, aber diesmal nicht auf seinen eigenen, sondern auf einen angenommenen Namen.

Als die Sendung, die er ausdrücklich ohne Nachnahme gewünscht hatte, in Wolsach eintraf, nahm er sie an sich und auch später die Mahnschreiben der Apotheke. Da keine Zahlung erfolgte, stellte die Berliner Firma Nachforschungen an, wobei der ungetreue Beamte als Täter ermittelt werden konnte. Das Gericht bezeichnete die verantwortungslose Tat des Angeklagten als ein hinterlistiges und ausgeklügeltes Spiel.

Unverbesserliche Diebe gehören in Sicherungsverwahrung.

Am 1. Juni war vom Freiburger Landgericht die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung gegen den am 12. Oktober 1932 wegen Rückfalldiebstahls zu acht Jahren Zuchthaus verurteilten Richard Arnold abgelehnt worden. Der jetzt 46 Jahre alte Angeklagte hatte seit dem Jahre 1919 ausschließlich vom Stehlen gelebt und war deshalb schon wiederholt empfindlich bestraft worden.

Das eingangs genannte Urteil griff die örtliche Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht an, wo sie geltend machte, daß Arnold ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher sei, der, sobald er wieder die Freiheit genießt, wieder rückfällig werden wird und demnach zum Schutze der Allgemeinheit in Sicherungsverwahrung gehört. Der erkennende 1. Strafsenat des Reichsgerichts, der sich jetzt mit dieser Sache zu befassen hatte, gab in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Reichsanwalts der Revision der Anklagebehörde statt und hob das angefochtene Urteil auf. Damit ist der Vorinstanz Gelegenheit gegeben, die Frage der Sicherungnahme einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen.

Gefängnisstrafe wegen Kindesmißhandlung

Stuttgart, 17. Okt. Die Jugendkammer verurteilte den 30jährigen Alfred B. aus Leonberg-Ellingen wegen eines Vergehens der Kindesmißhandlung zu drei Monaten Gefängnis. B. hatte kurz vor Weihnachten 1933 seine 9jährige Stieftochter Margarete, die von seiner Frau als uneheliches Kind in die 1935 geschlossene Ehe mitgebracht worden war, aus völlig belanglosem Grunde mit der Faust so heftig ins Gesicht geschlagen, daß ein Auge aufschwoll. Wie die Vernehmung ergab, hatte die Kleine vor allem auch von seinen eigenen Eltern ein seelisches Martyrium zu bestehen, das im Verein mit häufigen körperlichen Mißhandlungen, schlechter und ungenügender Ernährung und Ueberbürdung mit Arbeiten, zu deren Verrichtung die Mutter zu bequem war, die gesunde Entwicklung des Kindes so schwer bedrohte, daß das Kind in Fürsorgeerziehung genommen werden mußte. Die Kleine lebt jetzt glücklich und zufrieden bei Pflegeeltern auf dem Lande und erklärte bei ihrer Vernehmung niemals mehr wieder zu ihren Eltern zurückkehren, sondern für immer bei dem neuen Papa und der neuen Mama bleiben zu wollen, wo es so schön und lustig sei.

Carl Schuricht dirigiert in Holland.

Generalmusikdirektor Carl Schuricht, der seit Jahren unablässig und auch erfolgreich bemüht ist, in den Niederlanden das Verständnis für deutsche Musik zu wecken und zu fördern, hat den ehrenvollen Ruf erhalten, für den erkrankten Dirigenten Willem Mengelberg eine Anzahl großer Konzerte des berühmten Concertgebouw-Orchesters in einer Reihe von holländischen Städten zu dirigieren. Die Stadt Wiesbaden hat ihrem Generalmusikdirektor den erforderlichen Urlaub gewährt und für die Leitung des 11. Zerkonzerteries einen der führenden jüngeren deutschen Orchesterleiter, den Operndirektor der Stadt Frankfurt a. M. Franz Konwitschny, gewonnen.

Allerlei Interessantes aus Baden

Karlsruhe, 18. Okt. (Zimmerbrand.) Aus bis jetzt noch unbekannter Ursache brach in einem Hause der Amalienstraße ein Zimmerbrand aus, dem zwei Betten zum Opfer fielen. Außerdem wurden Fußböden und Türverkleidung durch das Feuer heimgesucht. Bis zum Eintreffen der Feuerwehrpolizei hatten die Hausbewohner den Brand bekämpft, so daß der Feuerwehrpolizei nur noch Aufräumarbeiten blieben.

Pforzheim, 16. Okt. (Ein schlaues Buchfink.) Wie der „Pforzheimer Anzeiger“ berichtet, hatte sich vor zwei Jahren in einem Garten in Neuenbürg ein Buchfink das Bein gebrochen. Mitleidige Menschen pflegten ihn und gaben ihm, nachdem das Bein geheilt war, wieder seine Freiheit. Das Tierchen war nun so zutraulich geworden, daß es sich täglich morgens bei seinen Pflegern einstellte, um das auf dem Küchensfensterbrett gestreute Futter zu verzehren. Was das Futter nicht rechtzeitig da, so schaltete der Buchfink verärgert durch das Fenster in die Küche und machte sich durch Schnabelstiche an der Fensterscheibe bemerkbar. Nun aber sind seit einiger Zeit im Zuge der Verdunkelung auch die betreffenden Küchensfenster abgedunkelt worden und unser Buchfink konnte nun nicht mehr sehen, was in der Küche vor sich ging. Kurz entschlossen begann er mit seinem Schnabel das Papier zu bearbeiten und es gelang ihm auch, es zu durchhaden und Stück herauszureißen. Nun verjämmt man nicht mehr, schon abends das Frühstück für den geliebten Kollgänger zu richten, damit er frühmorgens keinen Grund hat, ungebügelt zu werden.

Totgefahrenes Kind.

Mannheim, 17. Okt. In der Nähe des OEG-Bahnhofes eignete sich ein schweres Unglück. In spielerischem Uebermut hatte sich ein fünfjähriger Junge eine Pappschachtel auf den Kopf gestülpt und wollte in dieser Aufmachung die Straße überqueren. Da die Kopfbedeckung den Knaben am Sehen und Hören hinderte, lief er in eine Straßenbahn hinein, wurde überfahren und war sofort tot.

Lebensgefährlich verlegt.

Heidelberg, 17. Okt. In angetrunkenem Zustande lief ein bittiger Einwohner in die Jahrbahn eines Personentrainwagens. Der Mann wurde von dem Wagen erfasst und zu Boden geschleudert. In lebensgefährlich verletztem Zustande wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Das Steigen des Neckars.

Eberbach, 17. Okt. Im Gegensatz zu anderen Jahren fällt der Neckar jetzt übermäßig viel Wasser und schweemt viel Holz fort. Am Montag stieg der Wasserstand beängstigend auf 4,55 Meter Pegel, ging dann aber wieder etwas zurück.

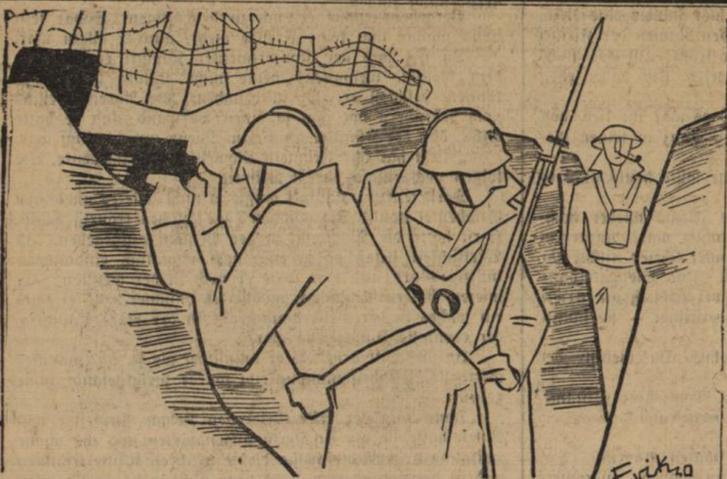
Tod durch Selbstvergiftung.

Dörzbach bei Wertheim, 17. Okt. Der 17 jährige Sohn des Müllers Ambrecht machte sich an einem Jagdgewehr zu schaffen, das geladen war. Plötzlich ging der Schuß los und die Kugel drang in die Brust des jungen Mannes, der nach kurzer Zeit infolge innerer Verblutung starb.

Im Dienst tödlich verunglückt.

Singen a. S., 17. Okt. Der Bahnhofsvorstand Adolf Scheußel in Riedheim, der demnächst in Ruhestand treten wollte, fiel bei Verarbeiten über die Rampe, brach das Genick und war sofort tot.

Konstanz, 16. Okt. (Der Gauleiter sprach.) Konstanzer stand am Sonntag im Zeichen des Besuches des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner. Taufende und aber Taufende waren aufmarschiert zu einer Kundgebung in dem historischen Konzil, zu einer Kundgebung, die hier an der Grenze des Reiches zu einem machtvollen Bekenntnis für Führer und Volk wurde. Der Gauleiter stellte zu Anfang seiner einflussvollen Rede die Frage, warum gerade der Lebenskampf des deutschen Volkes so unendlich schwer und opferreich sei, schwerer und opferreicher als der Lebenskampf irgend eines anderen Volkes. Mit den Mitteln der Lüge hätten die westlichen Demokratien versucht, diesen deutschen Lebenskampf zu einem Kriegsgrund zu machen. Mit schärfsten Worten geißelte der Gauleiter diese Verlogenheit. Er mußte dabei die Feststellung machen, daß auch ein großer Teil der Presse der neutralen Schweiz von dem gemeinen Mittel der Lüge keinen Abstand genommen hat. Unter herzlichem Beifall rief Gauleiter Robert Wagner aus: „Heute verlangen diese Lügen jedoch nicht mehr bei uns. Heute ist das deutsche Volk auf diese Lügen der demokratischen Welt vorbereitet und es weiß ihnen zu begegnen. Der Gauleiter kam dann auf die scheinheiligen Einwände der englischen Regierung zu sprechen und zeigte die Punkte auf, die Deutschlands Ueberlegenheit im gegenwärtigen Kriege ausmachen. „Es geht jetzt um die letzte Entscheidung, es geht in diesem deutschen Lebenskampf darum, daß wir frei und unabhängig werden.“



In der Magnot-Dinie. „Schieß mal schnell ein bißchen, Pierre — dahinten kommt die englische Aufsicht.“ (Zeichnung Erik — Scherl-Wilderdienst-M.)



Deutscher Militärtransport aus Polen. Diese Aufnahme wurde beim Passieren eines deutschen Truppentransports aus dem ehemaligen Polen in einem Dorf gemacht. Die Wagen waren mit Grün und mit lustigen Zeichnungen geschmückt. (Aufnahme Sanden — P.B.Z.M.)

Aus Stadt und Land

Vorerst kein Flüssiggas für Personkraftwagen.
 Kürzlich veröffentlichten wir eine Mitteilung, nach welcher der gesamte Kraftwagenverkehr in nächster Zeit auf Flüssiggas umgestellt werden sollte. Heute erfahren wir hierzu folgendes: Bei der Umstellung auf den Betrieb mit Flüssiggas sind mit Rücksicht auf die zeitlich begrenzt anfallende Erzeugung von Flüssiggas, Kesseln und Flaschen diejenigen Fahrzeuge zu bevorzugen, deren Weiterbenutzung vordringlich und deren Verbrauch hoch genug ist, also größere Kraftfahrzeuge. Die Umstellung hat so zu erfolgen, daß eine Umschaltung auf Betrieb mit Flüssiggas Kraftstoff jederzeit möglich ist.
 Bis auf weitere Anordnung sind nicht umzustellen: a) Personkraftwagen, b) Lastkraftwagen mit einer zulässigen Belastung von weniger als 1,5 Tonnen und c) Krafttrader. Die Umstellung hat sofort zu beginnen bei a) Lastkraftwagen mit Dieselmotoren, und zwar zunächst bei mittleren, anschließend bei leichten, bis zu einer zulässigen Belastung von 1,5 Tonnen einschließlich, b) Zugmaschinen und Sattelzugmaschinen mit Dieselmotoren, soweit sie nicht ausschließlich in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden, wenn der regelmäßige Standort der unter a) und b) genannten Fahrzeuge nicht weiter als etwa 10 Kilometer vom nächsten Flüssiggas-Lager entfernt ist.

Umstellung auf kleine Fahrzeuge. Der Reichsverkehrsminister hat kürzlich den Haltern von kleineren Personwagen dringlich geraten, sich unverzüglich auf schwache Wagen bis höchstens 1,7 Liter Subraum umzustellen. In einem ergänzenden Erlaß betont der Minister zur Umschließung vor Zusehens, daß auch diejenigen kleineren Personkraftwagen, deren vorläufiger Weiterbenutzung ausdrücklich zugestimmt ist, von zukünftigen einschränkenden Maßnahmen nicht freigestellt sind. Der Minister mahnt hierauf nochmals besonders aufmerksam.

Lebensmittel auf Abschnitt L 45.
 Durlach, 18. Okt. Wie bekannt gegeben wird, wird für den Abschnitt L 45 der Lebensmittelkarte wieder ein Ei für jeden Versorgungsberechtigten verabfolgt und zwar in der bisher von uns befolgten Verteilungsweise.

Unsere Jubilare.
 Durlach, 18. Okt. Heute Mittwoch kann unsere Mitbürgerin, Frau Elli Benz, Auerstraße 47 wohnhaft, ihren 64. Geburtstag feiern. Der Jubilarin zu ihrem Ehrentag unsere Glückwünsche.

Dienst am deutschen Lied.
 Durlach, 18. Okt. Auf Anregung des Deutschen Sängerbundes und der Reichskulturkammer werden wie in anderen Städten so auch in Durlach die Singstunden der Gesangsvereine wieder aufgenommen bzw. ungehindert fortgeführt, gilt es doch, diesem Volksgut auch in Kriegsjahren die nötige Pflege entgegen zu bringen. Wie uns mitgeteilt wird, treffen sich unsere „Mädchenbänder“ heute abend zu einer Singstunde, gleiches werden auch die Sänger des Gesangsvereins „Epa“ zu einer Singstunde am kommenden Donnerstag abend ausgerufen. Hoffentlich gelingt es den Vereinen, den Vereinsbetrieb auch nach dieser Seite hin in der kommenden Zeit in voller Form zur Durchführung zu bringen.

Eine Ermahnung an die Kraftfahrer.
 Kraftfahrer dürfen auf der Autobahn nicht anhalten und aussteigen, um eine an der gegenüberliegenden Fahrbahn befindliche Tankstelle aufzusuchen. Der Autoverkehr kann dadurch gefährdet werden.

Weitere Fahrplanverbesserungen für den Berufsverkehr

Am 16. Okt. 1939 an verkehren an und ab Karlsruhe folgende weitere Personenzüge:

Strecke 303 Karlsruhe—Horsheim—(Mühlader)
 Zug 88/108 (Stuttgart)—Mühlader ab 8.38 bis Karlsruhe (Arhe. an 9.24)
 Zug D 285 Mühlader ab 11.45 Uhr bis Karlsruhe (Karlsruhe an 12.27 mit Anschluss in Mühlader aus D 185 von Stuttgart (Stuttgart ab 10.58, Mühlader an 11.39)
 Zug 232 Mühlader ab 11.18, Karlsruhe an 11.57 Uhr
 Zug D 17 Karlsruhe ab 18.17 bis Mühlader—Stuttgart (Stuttgart an 19.42).

Strecke 304a Karlsruhe—Eppingen—Heilbronn
 Zug 309/3 Karlsruhe ab 7.12 bis Eppingen—Heilbronn (Heilbronn an 8.33)
 Zug 372/4 E, der als Personenzug gefahren wird, Heilbronn ab 18.17 bis Karlsruhe (Karlsruhe an 19.28).

Strecke 301b Mannheim—Offenburg
 Zug 99/9 Offenburg ab 18 bis Karlsruhe (Karlsruhe an 19.27) und umgekehrt (Zug verkehrt bisher nur an Sonntagen)
 Zug 946 Karlsruhe ab 23.45 bis Raßau.

Strecke 305 a Karlsruhe—Dummersheim—Raßau
 Zug 305/7 (Freudenstadt)—Raßau ab 21.18 bis Karlsruhe (Karlsruhe an 21.42).

Mehr Lebensmittel auf Karten

Verbesserungen bei der Zuteilung von Lebensmitteln — Mehr Butter, Zucker zum Einmachen Rationen auf den Teilabschnitten aufgedruckt

17. Okt. Am 23. Oktober d. J. treten in der Zuteilung von Lebensmitteln auf Karten einige Verbesserungen ein:
 1. Kinder bis zu 6 Jahren erhalten anstatt der bisherigen Biermehlkonzentration von 320 Gramm Butter in Zukunft 450 Gramm.
 2. Kinder von 6 bis 14 Jahren erhalten anstatt der bisherigen Mischkonzentration von 100 Gramm Marmelade künftig 150 Gramm.
 3. Kinder von 0 bis 14 Jahren bekommen zusätzlich für je vier Wochen je 125 Gramm Kunsthonig.
 Beim Fett ermöglicht es die günstige Entwicklung der Buttererzeugung, daß in Zukunft je Kopf und vier Wochen 130 Gramm Butter mehr als bisher zugeteilt werden. Dafür wird im Interesse der Vorratswirtschaft für Margarineerzeugnisse die

Zuteilung an Margarine oder Pflanzen- oder Kunstfett oder Speisefett entsprechend vermindert. Die Gesamtfettration bleibt also praktisch unverändert.
 Ferner werden vom 23. Oktober dieses Jahres alle Verbrauchsgruppen auf die Reichskarte für Marmelade und Zucker statt 400 Gramm Marmelade für vier Wochen nach ihrer Wahl 160 Gramm Zucker beziehen können. Das soll das Einmachen von Obst im eigenen Haushalt erleichtern.
 Die Benutzung der einzelnen Lebensmittelkarten wird in Zukunft dadurch wesentlich erleichtert werden, daß von jetzt ab auf den einzelnen Teilabschnitten der Karten die dafür erhältlichen Rationen aufgedruckt sind. Bei der „Nährmittellarte“ (früher Lebensmittelkarte) muß es allerdings aus versorgungstechnischen Gründen bei dem bisherigen System des Aufrufes der einzelnen Abschnitte durch die Ernährungsämter verbleiben.

Auch Durlach muß noch umlernen für Luftschutz u. Verdunklung

Durlach, 18. Okt. Seit 6 Wochen liegt nun unsere Turmbergstadt allabendlich in tiefem Dunkel und bis auf wenige Einzelgänger, die wahrscheinlich erst einmal mit der Härte des Geheles u. der nachfolgenden Bestrafung Bekanntheit machen wollen, hat man jetzt seitens der Volksgenossen von Durlach eine tadellose Haltung in der Luftschutz- u. Verdunklungsfrage eingenommen. Gern hat man sich den neuen Vorschriften, die im Blick auf die Verdunklung auch an us herantreten, angepaßt u. all das, was in ruhigen Zeiten bei den Luftschutzübungen in der Friedrichschule usw. gelernt wurde, wird jetzt in tadelloser Weise angewendet bzw. verbessert, denn es ist ja bekannt, daß die Erfahrung schon immer die beste Lehrmeisterin gewesen ist. Heute, nach dem anhaltenden Regenwetter und dem langjammen Temperaturrückgang halten wir es für notwendig, den Volksgenossen weitere wertvolle Anregungen für die immerwährende Verbesserung der getroffenen Maßnahmen im Luftschutz und der damit verbundenen Verdunklung zu geben. Da sind zunächst die Sandfäden, mit denen wir die Fenster des häuslichen Luftschutzhellers gegen Sandfäden, mit denen wir die Fenster des häuslichen Luftschutzhellers gegen Splittergefahr gesichert haben. Sie sind unter der Wirkung des Regens zu einer dicken, schwerbeweglichen Masse geworden und hindern die Lüftung des Luftschuttraumes, die jeden Tag erforderlich ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Säcke am besten durch bewegliche Sandfäden

ersetzt werden soll. Der Luftschuttraum muß täglich durch Lüftung mit dem nötigen Sauerstoff versehen werden können. Darum gilt auch die frühere Vorschrift nicht mehr, daß im Interesse wirksamen Gaschutzes alle Kellerfenster dicht verbleibt, verbleibt und womöglich gar vernagelt werden sollen. Ein Fenster mindestens muß zur Lüftung geöffnet werden können, weil sonst die sauerstoffarme Luft den Raum zu längerem Aufenthalt schützender Personen unbrauchbar macht.

Auf den verdunkelten Straßen benötigen viel Passanten elektrische Taschenlampen zur Orientierung. Die sollen natürlich nicht zu Signallampen für feindliche Piloten werden, drum läßt man sie nicht hell brennen, sondern färbt das Leuchtglas. In den meisten Fällen wurde dazu eine blaue Farbe gewählt, aber die wird leicht mit grün verwechelt und kann dadurch zu unangenehmen Irrtümern anderer Verkehrsteilnehmer führen. Grün bedeutet ja „freie Fahrt“. Die Luftschutzpolizei empfiehlt darum rote Taschenlampen, weil rot immer als Sperlicht gilt.

Schließlich muß während der Verdunklung eine Ausnahme von der Regel gemacht werden, daß Kraftfahrer sich das Hupen abgewöhnen sollen. Der Zweck der Verdunklung wird aufgehoben, wenn das Auto an den Kreuzungen seine Warnung durch Lichtsignale gibt. Bei der Verdunklung darf und soll der Kraftfahrer lieber hupen.

führt werden und es kann Unglücksfälle zur Folge haben. Die Autofahrer müssen sich durch Zurück dem Tankwart bemerkbar machen oder an der nächsten Anschlagstelle einen Fahrbahnwechsel vornehmen.

Angebetene Gäste.
 Durlach, 18. Okt. In diesem Jahre ist die Obsterte überaus zufriedenstellend ausgefallen und vor allen Dingen bei den Spätkulturen kann man die Ernte als einen vollen Erfolg gegenüber dem geringen Ertrag der letzten Jahre bezeichnen. Dies soll jedoch nicht Anlaß dazu sein, nun den „Sturm auf diese

Apfelbäume bei Nacht und Nebel zu unternehmen, wie ein Besucher eines Obstgrundstückes in der „Luz“ feststellen mußte, in dessen Garten Diebe Einkehr gehalten und ihm die schönsten Äpfel, von denen bisher Exemplare mit dem stattlichen Gewicht von 480 Gramm geerntet werden konnten, entwendet haben. Eine exemplarische Strafe dürfte den Langfingern sicher sein.

Franzosen müssen sich melden. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Auf Grund der Verordnung über die Meldung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Deutschen Reiches aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen Frankreichs, der französischen Kolonien und Protektorate und der unter Verwaltung Frankreichs stehenden Mandatsgebiete aufgefordert, sich innerhalb von 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihren gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden.

Nerven kräftigen das Wohlbefinden steigern durch verbesserte Blutzusammensetzung, gesteigerte Blutfluss, gute Verdauung und Darmtätigkeit. Selbstverständlich, das seit Jahren bekannte Mineralwasser „Heidekraut“, wird empfohlen. In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern. 40 Tage-Flasche 1,80 Doppel-Flasche 3,30 (Inhalt 2 Liter).

Sozialversicherung der Notdienstpflichtigen

Umgangene Regelung durch eine zweite Durchführungsverordnung zur Notdienstverordnung

Durch eine zweite Durchführungsverordnung zur Notdienstverordnung wird die Sozialversicherung der Notdienstpflichtigen geregelt. Danach beruht ein Notdienst, der nicht länger als zwei Tage dauert, ein bestehendes Sozialversicherungsverhältnis nicht. Bei längerer Heranziehung bleibt das bestehende Sozialversicherungsverhältnis unberührt, wenn für die Dauer der Beschäftigung im langfristigen Notdienst die bisherigen Dienstbedingungen von der früheren Beschäftigungsstelle weitergezahlt werden. Wird zwischen dem Dienstleistungsempfänger und dem Notdienstpflichtigen eine einem Arbeitsvertrag entsprechende Beschäftigungsverhältnis begründet, so finden für die Sozialversicherung die allgemeinen Vorschriften fähigem Anwendung, die in Vorzüge getroffen, daß Notdienstpflichtige, die vor ihrer Verschiebung zum Notdienst in einem anderen Zweig der Dienstleistung versichert waren, in diesem auch während ihrer Beschäftigung im Notdienst versichert bleiben. Ebenso ist sicherzustellen, daß Notdienstpflichtige, die bei Eintritt in den Notdienst Mitglieder anderer Träger der Krankenversicherung gewesen sind, aus diesen nicht endgültig auszuschließen brauchen, solange sie für die Dauer der Beschäftigung im Notdienst

die Mitgliedschaft und die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten.
 Wird zwischen dem Dienstleistungsempfänger und einem Notdienstpflichtigen kein einem Arbeitsvertrag entsprechendes Beschäftigungsverhältnis begründet, so werden die Notdienstpflichtigen in der Krankenversicherung der Arbeiter und Angestellten, sowie der knappschaftlichen Pensionsversicherung ebenso behandelt wie die Angehörigen der Wehrmacht während des besonderen Einjahres. In der Krankenversicherung unterliegen sie der Versicherungspflicht. Jedoch werden die Beiträge allein vom Dienstleistungsempfänger getragen. Zuständig für die Durchführung der Krankenversicherung ist der Versicherungsträger, bei dem die Mitgliedschaft des Dienstleistungsempfängers gegen Krankheit versichert ist. Sind solche Notdienstpflichtige bei Eintritt in den Notdienst Mitglieder anderer Träger der Krankenversicherung, so ruhen auch hier wieder Mitgliedschaft und die sich aus ihr ergebenden Rechte und Pflichten für die Dauer der Beschäftigung im Notdienst. Ebenso ruht die Beitragspflicht zum Reichsstock für Arbeitseinsatz.

Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben.
 Gemeinsam mit dem NS-Lehrerbund und der Deutschen Stenographenvereine wird das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der NSDAP ein „Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben“ gründen. Dieses Institut wird die berufliche Ausbildung für die wissenschaftlichen Untersuchungen sein, die dem Fortschritt in der Kurzschrift und im Maschinenschreiben zu dienen haben. Hieraus wird auch der Sinn der geplanten Neuerung deutlich: es gilt eine weitere Leistungssteigerung auch auf diesen für das Wirtschaftsleben wichtigen Arbeitsgebieten. Das Institut soll in großzügiger Form so aufgebaut werden, daß jeder, der sich ernsthaft in der Kurzschrift betätigt, Gelegenheit bekommt, mitzuarbeiten.

Grund- und Anlernberufe im Gaststättengewerbe.
 Auf einer Tagung der Arbeitsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Berufserziehung und Fremdenverkehr, die in Wien stattfand, wurde mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe folgende Grundberufe zu schaffen: Koch, Süßspeisefach, Gemeinschaftslokal, Kellner, Gaststättenaufwarter, Hotel- und Gaststättengehilfin, Gastwirtsmeßger, Hallenberuf. Um den Begriff der nichtgelernten Berufe zu beseitigen, werden neben den Grundberufen die Anlernberufe: Zapfer und Büfetter, Kellerverwalter, Hoteldiener, Zimmermädchen, Silber- und Kupferwäscher.

Arbeitstagung der HJ-Führer in Karlsruhe.
 Am Wochenende waren die Führer und Kreisbeauftragten der mittel- und nordbadischen Banne zu einer Arbeitstagung nach Karlsruhe einberufen. Es galt vor allem, die neuen Führer, die die beim Heer dienenden Kameraden vertreten, in ihre Arbeitsgebiete einzuführen. Kreisführer, Bannführer, Ortsleiter, leitete die Tagung.
 Seit Beginn des Krieges war die Arbeit der Hitlerjugend dem Einjahrdienst gewidmet, der überall vollen Erfolg hatte, und der dem Geist und der Haltung der Jugend das beste Zeugnis ausstellte. Dieser Dienst ist im Wesentlichen abgeschlossen und die HJ kann wieder die Jungen regelmäßig zum Dienst zusammenfassen. Neue Aufgaben sind zu erfüllen. Die vormilitärische Ausbildung der 17- und 18jährigen muß durchgeführt werden. Die dazu notwendigen Führer werden in zwei Führerschulen (Dilsberg und Ueberlingen) vorgebildet. Mit den Kameraden, die den grauen Rod tragen, muß die Verbindung geschaffen werden. Auch der kulturelle Einfluß der HJ, muß den neuen Erfordernissen angepaßt werden. So werden in vielen Orten, bei rückgeführten Volksgenossen, in Kasernen u. a. offene Vorträge durchgeführt. Die Richtlinien, um die HJ geistig und körperlich wehrmäßig zu erziehen, wurden herausgegeben.

Aus dem Pfinztal

Das bunte Farbenpiel der Blätter. Ein prächtiges Farbenpiel erfreut das Auge jetzt bei unseren Spaziergängen in die Natur. Die Birken nehmen ein leichtes Ockergelb an; in Zitronenfarbe schimmernd sieht man die Blätter des Ahorn. Hellgelb verfärben sich die Blätter der Buche, die der einheimischen Eiche werden rötlich-gelb. Bei den Rotbuchen kann man verschiedene Nuancierungen beobachten. Diese wechseln von Goldgelb und Gelbbrot bis zum Kupferbraun. Noch größere Unterschiede weisen die Eichen auf. Verfärben sich die Blätter der einheimischen Eichen, wie bemerkt, rötlich-gelb, so trifft man bei den eingeführten Eichen Blätter, die wie Bronze schimmern. Es gibt auch Eichen mit roten und purpurnen Blättern. Der wilde Wein legt im Herbst eine hellrote Farbe an, die Ulme erhält ein violettes Blätterkleid und die Blätter des Vogelbeerbaumes werden orangerot.

Sammeln und Abliefern von Kartoffelkraut. Zum ersten Mal ist an die württembergische Landwirtschaft die Aufforderung ergangen, das Kartoffelkraut zu sammeln. Aus diesem Grund muß alles mithelfen, daselbe dorthin zu bringen, wo es am besten verwertet wird. Als Preis ist, wie schon bekannt, 2 RM. je Doppelzentner frei Bahnstation festgesetzt worden. Mit der Abnahme werden die Verteiler und Genossenschaften beauftragt. In Frage kommen naturgemäß in erster Linie diejenigen Betriebe, in denen an sich sehr viel Kartoffeln auf größeren Parzellen angebaut werden, wie z. B. in den Kreisen Biberach, Saulgau, Münsingen, Ulm, Wergentheim, Crailsheim, Hall, Künzelsau und Heilbronn, aber auch alle anderen württembergischen Kreise werden aufgerufen, sich an der Aktion zu beteiligen. Grundlegend für die Sammlung ist noch die Aufstellung von Drahtpreisen, da das Kartoffelkraut drahtgepreßt werden muß.

Richtige Vorratshaltung der Kartoffeln.

Grundsätzlich ist ein Wintervorrat an Kartoffeln nur dort einzulagern, wo wirklich alle Voraussetzungen für eine einwandfreie Aufbewahrung gegeben sind. Aus volkswirtschaftl. Gründen müsse alle Verluste vermieden werden. — Kartoffeln erfordern eine trodene, dunkle, luftige, frostfreie aber kühle Lagerung. Die Lagerung von Kartoffeln neben dem Heizkessel oder ähnlich warmen Kellerräumen ist nach Möglichkeit zu vermeiden. — Der Keller ist vor Einlagerung der Kartoffeln gründlich zu säubern und zu durchlüften. Die Wände sind zu kalken. Bei Lagerung auf dem Kellerboden (am besten auf Lattenrost) ist dieser mit Stroh zu bedecken, darüber sind evtl. noch Bretter zu legen gegen Einwirkung von Kälte und Feuchtigkeit. Die Kartoffeln möglichst nicht höher als bis zu 60 cm aufschichten! Die Kartoffeln müssen wegen Fäulnisgefahr regelmäßig umgeschauelt werden, außerdem nehmen sie sonst leicht dumpfigen Geruch und Geschmack an. — Für kleine Vorräte ist die Kartoffelkiste zur Aufbewahrung besonders geeignet. Man kann sie in beliebiger Größe aus alten Brettern oder Latten selbst herstellen. Der schräge Boden ermöglicht, daß die untersten Kartoffeln querschnitts entnommen werden. — Faule Kartoffeln sofort auslagern, denn Fäulnis wirkt auf die gesunden Kartoffeln ansteckend und verursacht Schädigung und Verderb eines wert-

vollen Nahrungsmittels. Bei Frostgefahr sind die Kartoffeln mit Säcken oder Stroh abzudecken.

Vergeht nicht, die Luftschuhräume zu lüften.

In den letzten Wochen hat auch Durlachs Einwohnerschaft die Luftschuhräume in einen tadellosen Zustand versetzt, nur ist bei der Nachprüfung derselben in mehreren Fällen festgestellt worden, daß durch die angebrachten Splitter- und Gasicherungen eine Lüftung der Räume nicht mehr möglich ist. Das ist falsch! Nach jedem Luftangriff müssen die Luftschuhräume gründlich ge-

lüftet werden. Denn wenn eine zeitlang viele Menschen in einem verhältnismäßig kleinen Raum, der noch dazu bei Angriffen fest abgeschlossen ist, eingeschlossen sind, ist die vorhandene Luft verbraucht und muß durch frische Luft ersetzt werden.

Hierzu kommt noch etwas anderes, nicht weniger Wichtiges. Es kommt jetzt die Zeit, wo Nahrungsmittel, insbesondere Kartoffeln in den Kellern eingelagert werden. Diese würden verderben, wenn die Keller, in denen sich ja fast ausschließlich die Luftschuhräume befinden, nicht gelüftet werden. Wäre nicht nur für den betreffenden Eigentümer ein unannehmer Verlust, sondern auch in der heutigen Zeit ein solches Verantwortlich gegenüber der Volksgemeinschaft. Deshalb ist die Parole: Kampf dem Verderb durch regelmäßiges Lüften der Kellerräume.

Wie das am einfachsten gemacht werden kann, darüber raten Sie die Dienststellen des Reichsluftschutzbundes. Ein Tip für die Hausfrau:

Unsere Sportler haben das Wort

Um die Handball-Stadmeisterschaft

Beiertheim, Durlach, Grünwinkel, KTB. 46 und Tu. Rintheim holen die ersten Punkte — Die Staffeln wurden zusammengelegt. Am vergangenen Sonntag wurden im Handballsport in Karlsruhe die Punktspiele zur Stadmeisterschaft um den Ehrenpreis der NSRL-Ortsgruppe gestartet. Trotz der äußerst schlechten Platzverhältnisse kamen alle Spiele zum Austrag. Infolge Mannschaftsschwierigkeiten mußte Neureut seine 1. Elf zurückziehen, und es wurden daher die vorgesehenen 2 Staffeln zusammengelegt, sodass nunmehr 10 Mannschaften in einer Gruppe die Meisterschaft vorerst in einfacher Runde auszuspielen werden. Rund um den Sonntag:

Tisch. Beiertheim — Nordstern Rintheim 11:4

In Anbetracht der schlechten Bodenverhältnisse entwickelte sich auf dem Plage beim Stefaniabad in Beiertheim ein schönes Spiel, das besonders in der ersten Hälfte sehr ausgeglichen war. Erst nach der Pause konnte sich Beiertheim besser zurechtfinden und einen verdienten Sieg sicherstellen. Vorher spielten die Jugendlichen des Platzvereins und des Tu. Ettlingen unentschieden 7:7.

Tisch. Durlach — Tu. Rintheim 13:1

Das nackte Ergebnis besagt ja in dieser Zeit weniger. Es ist den Rintheimer Turnern hoch anzurechnen, daß sie trotz größter Schwierigkeiten eine Mannschaft stellen, die rein spielerisch immer besser ist, als es das Ergebnis besagt. Aber die Durchschlagkraft leidet natürlich darunter, daß fast ausnahmslos jüngere Spieler zum erstenmal gegen schwerere Gegner eingesetzt werden. Der Platzverein entbedte die Schwächen des Gegners und nutzte sie auch klar aus. Die Jugend des Platzvereins unterlag derjenigen des Tu. Rintheim mit 7:11 Toren.

Tisch. Mühlburg — Tu. Rintheim 4:14

Ein schöner Erfolg der jungen Rintheimer Mannschaft, die bereits bei Halbzeit mit 3:8 im Vorsprung lag. Während Rint-

heim ausnahmslos keine Badische Meisterjugendelf konnte, war das Mannschaftsgefiel der Mühlburger doch mit Erfolg gekennzeichnet. Rintheims Sieg kam durch Geschlossenheit zustande, während Mühlburgs Aktionen Stückwerk waren. Im Vorpiel gewinnt Neureut Jugend KTB. 46 Jugend mit 10:7.

KTB. 46 — Tu. Mörich 12:6

Auf dem Waldspielfeld des KTB. 46 kam der Platzverein einem schönen Sieg und damit zu den ersten Punkten. Mannschaften stützten sich stark auf jüngere Spieler. Frauenspiel KTB. 46 gegen Tu. Ettlingen fiel aus, da die Damen fehlte.

Bj. Grünwinkel — Post Karlsruhe 8:5

Beide Vereine haben von ihren etatsmäßigen Mannschaften nichts mehr einzulieken. Grünwinkel ausnahmslos junge Talente, Post jung und alt zusammen. Ein schönes Spiel, das einen sportlich anständigen Verlauf nahm. Frauenkombination Phoenix/Grünwinkel gewann im Vorspiel gegen KTB. mit 2:1 Toren.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 18. Oktober 1939.

Stala: „Sensationsprophet Casilla“.
 Markgrafen: „Heimatland“.
 Kati: „Die Geliebte“.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernpost- und Hauptgeschäft für Politik und Robert Krager; stellvert. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, fam. in Durlach. Zur Zeit Preisliste 5 gültig.

Todes-Anzeige

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hoch

im Alter von 37 Jahren nach langem, schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden heute morgen 7 Uhr in die ewige Heimat eingegangen ist.

Durlach-Aue, den 17. Oktober 1939.
 Trauerhaus: Tirolerstraße 15

In tiefer Trauer:
Frau Emma Hoch geb. Hardy
 und Kinder

Beerdigung Donnerstag nachmittag 5 Uhr.

DANKSAGUNG

Für die überaus herzliche Anteilnahme an dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen

Karoline Dill

sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Belsel für die tröstenden Worte und allen die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Durlach, den 17. Oktober 1939.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dreirad-Lieferwagen

täglich 2 Stunden mietweise, für sofort gesucht.
 Zu erfragen im Verlag.

Nähmaschinenbauer

Unsere Mitglieder die traurige Nachricht, daß unser lieber Sängerkamerad

Karl Hoch

gestern früh, von seinem langen, schweren Leiden erlöst wurde.

Beerdigung am Donnerstag abend 5 Uhr.
 Vollzähliges Erscheinen der Sänger Ehrensache. Treffpunkt: 4,5 Uhr im Waldhorn D. Aue.
 Der Vereinsführer.



Kastenwagen ab RM. 32.—
 Klappwagen von RM. 11.— an
 Kinderbetten RM. 13.—

Christmann

Karlsruhe
 Kaiserstraße 135
 n-ben Schöpf.

Apfel- u. Birnenquitten

kg- und zentnerweise zu verkaufen
 In der Stadtmauer 19.

Privatunterricht

in
 Kurzschrift / Maschinenschreiben
 Schönschreiben / Rechtschreiben

B. Autenrieth

Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
 Turmbergstr. 18, Telefon 119

... und abends
 in's
Posthörnle!

Tanzschule Goldschmidt

Adolf Hiltnerstraße 76a

Kursbeginn

für Herren Freitag, den 20. Oktober, abends 7,9 Uhr.
 für Damen Sonntag, den 22. Oktober, nachm. 3 Uhr.
 Weitere Anmeldungen besonders von Damen erwünscht.

Nähmaschinenbauer

Heute abend 7,9 Uhr
Singstunde
 im 2er Saal
 Vollzähliges Erscheinen erwartet
 Der Vereinsführer.



Lyra

Gegründet 1864

Donnerstag, 19. Oktober 39
Singstunde
 im Vereinslokal.
 Der Dringlichkeit wegen wird ein vollzähliges Erscheinen gebeten.
 Der Vereinsführer

Inserieren bringt Erfolg

Belohnung

erhält derjenige, welcher mir mitteilen kann, wer mir gestern vormittag meine Rumpelkäse am Rumpelweg, Gewann Gerzelsberg gestohlen hat.
 Jakob Böfert, Baselstraße

Die
Kleine Anzeige
 im
 „Durlacher Tageblatt“
 „Pfinztaler Bote“
 Dein bester Verkäufer

Bankschreiner u. Maschinenschreiner gesucht.

Durlacher Möbelfabrik
Gustav May & Sohn
 Pflanzstraße 87

Weibliche Arbeitskräfte

zum Anmalen von WHW-Abzeichen gesucht

Anmeldung im Saal des Gasthauses „Krone“ Durlach (Eingang im Hof)

Chem. Fabrik Petunia G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Auf den Abschnitt L 45 der Lebensmittelkarte wird die Zeit vom 17.-22. Oktober 1939 1 Ei für jeden Berechtigten ausgegeben.
 Die Entlohnung hat bei der Verteilungsstelle zu erfolgen, der die bis jetzt zum Eierbezug ausgerechneten Abschnitte vorliegen.
 Die Verteilungsstellen haben die Abschnitte mit der 45 längstens bis zum 26. Oktober 1939 dem Ernährungsamt Gartenstraße 47, abzuliefern.
 Karlsruhe, den 17. Oktober 1939.
 Ernährungsamt der Stadt Karlsruhe.

Belohnung

erhält derjenige, welcher mir mitteilen kann, wer mir gestern vormittag meine Rumpelkäse am Rumpelweg, Gewann Gerzelsberg gestohlen hat.
 Jakob Böfert, Baselstraße

Garagen

zu vermieten
 Blumenstraße
Gal möbl. Zimmer
 (Nähe Blumenstraße) billig vermieten
 Zu erfragen im Verlag

Fahrrad-Anhänger

zu kaufen gesucht
 Schmale, ohne Motor
 Ein guterhalterener
Kinderkassenwagen
 zu kaufen gesucht
 Zwillingssportwagen
 Führer, Bunsenstr.